

Diöcesanblatt

für den

Clerus

der

Fürstbischöflich Breslauer
Diöces.

Zwölfter Jahrgang.

Erstes Heft.

Breslau 1818.

Auf Kosten der Subscription und zu erfragen bey Franz
Sitius wohnhaft No. 40. in der Junkerngasse
am Leinwandm.

Inhalt des Ersten Heftes.

	Seite
1) Das Pfarrhaus soll das Musterhaus der Gemeinde seyn. = = = = =	I
2) Versuch einiger Areden und Gebete bey Einsegnung der Wöchnerinnen:	
a) Vom gebildeteren Stande. = = =	22
b) Wenn das Kind gestorben ist. = =	38
3) Bruchstücke aus zwey bey Gelegenheit der Feyer des letzten Reformation-Jubiläums erschienenen kleinen Schriften. = = = =	45
4) Einige Nachricht über das katholische Schullehrer-Seminarium in Ober-Glogau. = =	65
5) Diöcesan-Nachrichten. = = =	73

Die H. H. Erzpriester, aus deren Kreisen die Subscriptionsgelder für den ersten Jahrgang noch nicht eingegangen sind; ersuchen wir hiermit nochmals, solche des ehesten nebst dem Namensverzeichnis der H. H. Subscribenten, für welche bezahlt wird, an den Domherrn Schöpe gefällig einzusenden.

Die Redaction.

WINTER
Opole

Mr. KJ 51 / 174 / CS

KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT

DOM
KSIĄZKI
DOM

50,-



442

Das Pfarr

033006 F
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

„Sui domui bene praepositum“ 1. Tim. 3, 4.

Es ist unstreitig eine schwere Aufgabe für den Seelsorger sein Hauswesen so zu verwalten, daß es in religiöser Hinsicht das Muster aller Haushaltungen seines Kirchsprengels seyn kann; und doch bleibt es eine unnachlässliche Forderung auch als Hausvater das Vorbild unserer Kirch Kinder zu seyn und ewig wahr ist der Ausspruch des großen Völkerlehrers: „Siquis autem domui suae praesse nescit quomodo ecclesiae Dei praerit?“ 1 Timot. 3, 5.

Ich will daher meine Gedanken über diesen nicht unwichtigen Theil unserer Amtsführung sine ira et studio mittheilen. — Der Gegenstand bringt es mit sich, daß mancher Unfug gerügt, manche bittere Wahrheit gesagt werden muß; indessen wenn auch meine Worte hier und da der Seife der Schönsärber oder dem Kraute der Waller gleichen sollten, so erkläre ich doch
letzten Jahrg. 1tes Heft. in

„Zbiory Śląskie“

442 CS

in Voraus; daß ich ohne alle Anmaßung schreibe, und am allerwenigsten einen oder den andern meiner Amtsbrüder, oder seine Haushaltung im Auge habe.

Ich habe viele Seelsorger als die würdigsten Hausväter kennen gelernt und den wohlthätigen Einfluß bemerkt, den sie auch als solche auf ihre Kirchkinder hatten; ich habe aber auch gesehen, wie pestartig das böse Beispiel der Seelsorger in diesem Betracht auf ihre Kirchengemeinden wirkte. Am öftesten habe ich indessen gefunden, daß unsere Haushaltungen in Manchem gut, in Manchem schlecht waren. Ich sage unsere, und daraus erhellt, daß ich mich keineswegs meinen Amtsbrüdern als Muster eines guten Hausvaters aufstellen will. — Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, sondern ergreifen möchte! — Ja ich bekenne frei, daß auch bey mir als Hausvater der Ausspruch des heiligen Jacobus: in multis offendimus omnes, oft in Erfüllung geht, oder was ein weiser Heide sagt: Seneca de Clem. l. a. non delinquimus tantum, sed usque ad extremum vitae delinquimus, und ich mache auch in meinem Hause fast täglich die traurige Erfahrung des Ouid Metam. 7.

„Video meliora proboque deteriora sequor.“ Wenn es nun aber unnachlässliche Pflicht ist, immer und immer besser zu werden und nach Kräften beizutragen, daß es auch Andere werden, so wählte ich diesen Gegenstand: zuerst um mir selbst ein Regulativ für meine Haushaltung zu ent-

entwerfen und zunächst dann auch meine Amtsbrüder auf die ihrigen aufmerksam zu machen. Ich würde mich sehr belohnt finden, wenn ich auch nur einer oder der anderen aus den Pfarrhäusern verschreckten Jugend darinn wieder einen Wohnsitz bereitete. Doch genug und schon zu viel der Vorrede — zur Sache. |

Das Pfarrhaus kann nur Musterhaus der Gemeinde durch die pflichtmäßige Aufsicht des Pfarrers werden. Diese kann in die allgemeine über sein Haus und in die besondere über die verschiedenen Bewohner desselben eingetheilt werden.

Der Gegenstand ist weitschichtig und vielseitig und um ihn zu erschöpfen, müßte mehr als ein Alphabet geschrieben werden. Um daher die Gränzen einer Abhandlung nicht zu überschreiten, werde ich hier nur von der allgemeinen Aufsicht des Seelsorgers über sein Haus handeln und die besondere auf einen künftigen Aufsatz verschieben: aber dieser Theilung ungeachtet werde ich manche Punkte doch nur berühren können.

Wenn der Pfarrer sein Haus zum Musterhaus der Gemeinde machen will; so muß seine beständige, rastlose Sorge dahin gehen, daß es das Haus der Tugend, des Fleißes, und der Ordnung sey.

Der heilige Hieronimus sagt in seinem Briefe an den Bischof Heliodor: „In te omnium oculi diriguntur, domus tua et conversatio tua quasi in speculis constituta magistra est publicae disciplinae, quid quid feceris id

sibi omnes faciendum putant.“ Und das ist nur zu wahr: ist unser Haus das Haus der Tugend, so wird es gute Hausväter aneifern, auch das ihrige immer mehr und mehr nach dem unstrigen zu bilden; ist es das des Lasters, so werden die Guten in dieser Pflicht nicht nur träge, sondern die Schlechten auch daraus Beschönigung für ihre Fehler nehmen.

Alle Tugenden sollen demnach im Pfarrhause ihren beständigen Wohnsitz aufgeschlagen haben; ich kann jedoch hier nur diese speciell anführen, gegen die am meisten gefehlt wird, und muß mich begnügen auf die andern im Allgemeinen hingewiesen zu haben.

Der Pfarrer ist Religionslehrer, und seiner Sorgen erste muß daher doch wohl seyn; daß wahrhaft religiöses Leben, religiöser Sinn,*) in allen Herzen seiner Kirch Kinder herrsche, in ihren Häusern wohne; besonders aber, daß sich dieser in seinem Hause und dessen Bewohnern zum Beispiele der Andern lebendig offenbare. Daß der Religionslehrer von diesem zuvor selbst tief durchdrungen seyn müsse, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, denn wie könnte er ihn sonst in die Herzen seiner Kirch Kinder pflanzen! „Nemo dat quod non habet.“ Und ohne ihn wäre er ja auch nur ein feiler Mithling, der sein Amt

blos

*) Ueber religiösen Sinn und Leben kann mehreres in der theologischen Zeitschrift 1ster B. 2tes Heft. 1ste Abhandlung nachgelesen werden.

blos um des lieben Brodes willen triebe. Ich würde ihm zurufen: hinweg mit dir, entheilige das Heilige nicht durch deinen giftigen Hauch! hinweg mit dir, flehe oder bessere dich, damit dich nicht das Loos der Söhne Heli treffe, oder an dir in Erfüllung gehe was der heilige Johannes in seiner Offenb. 3, 5. sagt! Doch in unserem ehrwürdigen Zirkel giebt es keinen den ein ähnlicher Zuruf trafe. Einen oder den andern Fehlenden kann es geben; aber keinen — in dessen Seele nicht der religiöse Sinn tief gegründet wäre! Daß er aber auch in unserem Hause sich überall ausspreche, so daß der stille Beobachter selbst wenn er unser Feind ist, sagen müsse: „dieses Haus bekundet deutlich, daß der Hausvater ein Lehrer der Religion Jesus ist“ dieß sey unserer hausväterlicher Sorgen erste!

Wenn aber dieser religiöse Sinn, wie überhaupt keine Tugend ohne Gottesfurcht bestehen kann; so wird auch das Pfarrhaus, das Haus der wahren Gottesfurcht seyn, und der Pfarrer dahin sehen müssen, daß alle Genossen desselben sie durch kindlichen freudigen Gehorsam bethätigen. Wenn Alle die in unserem Hause sind, Gott kindlich fürchten, seine heiligen Gebote überall und immer mit Freuden erfüllen, o wie gut wird das für uns, und was für ein musterhaftes Beispiel für unser Gemeinde seyn! Und was wäre denn unser Haus wenn Gottesfurcht in ihm nicht wohnte? Ohne sie ist ja überall kein geistliches Leben möglich. Sprüchw. S. 14, 29.

Wenn

Wenn aber die ächte christliche Gottesfurcht wieder ohne Gebet nicht bestehen kann; so wird auch das Pfarrhaus ein Haus des Gebetes, oder der herzlichsten mustervollen häuslichen Andacht seyn müssen. Es soll ja im weiten Sinne des Wortes jedes christliche Haus ohnehin schon ein Bethaus seyn, um wie viel mehr also das des Pfarrers; und könnte man wohl ein Haus ohne alle häusliche Andacht für das eines katholischen Religionslehrers halten?

Wie sehr wäre zu wünschen, daß der fromme Gebrauch unserer Vorfahrer mit einem herzlichen gemeinschaftlichen Gebete des Tages Werk zu beginnen und zu enden, wieder in allen Haushaltungen eingeführt würde; wie viele Häuser giebt es wohl, wo diese heilige Sitte noch herrscht? Man wird sie in mancher Gemeinde auch mit Diogenes Laterne vergebens suchen; wohl aber fast überall finden wir Schiller im Liede von der Glocke sagt: Raun graut der Morgen,

„So gehr's hinaus in's feindliche Leben

„Zum Wirken und Streben

„Zum Pflanzen und Schaffen

„Erlisten, Erassen.

„Zum Wetten und Wagen

„Daß Glück zu erjagen.“

Und dieses ewige Treiben und Streben nach dem Irdischen ertödtet, es kann nicht anders seyn, den göttlichen Sinn im Menschen. Würde dieser aber nicht unter den Hausgenossen erweckt, belebt werden, wenn des Tages Geschäfte gemeinschaft-

schaftlich mit Gott angefangen und beschlossen würden? Es sey mir erlaubt hierüber eine Stelle aus Bag theolog. Zeitschrift. 1 Bände. 6. Heft pag. 480. anzuführen. „Wie entzückend war es zu den Zeiten unserer Väter, jedes Haus als einen Tempel Gottes zu sehen, indem der Familienvater zugleich der Priester war. Wie herzerhebend, wenn er am Morgen und Abende die Seintgen hinwies an den, der im eigentlichsten Sinne unser Vater ist, wenn aus dem Munde der Unmündigen das Lob des Höchsten erschalle, und die Erwachsenen einstimmten in dieses Gebet, und ihr Herz für den kommenden Tag dem Höchsten weiheten! In wie viel Familien herrscht wohl noch dieser lebende und belebende Sinn? Ich glaube wir hätten viel für Religiosität bewirkt, wenn wir Seelsorger durch Worte und Beispiel, diese schöne Sitte unserer Väter, da wo sie noch ist zu erhalten, da wo sie erloschen, wieder zu erwecken suchten!“

Mag und kann es auch von keinem Vernünftigen verlangt werden, daß wir nach Herrnhutischer oder Pietistischer Art täglich mehrere Gebets- und Gesangstunden in unserem Hause regelmäßig abhalten, so muß doch, wenn es irgend möglich ist, gesorgt werden, daß durch gemeinschaftliches Gebet der Tag angefangen und beschlossen werde.

Aber wird nicht eine solche häusliche Andacht den Mechanis'm des Gebets befördern, und durch ihre Alltäglichkeit zum herzlosen Klippengeplärre herabsinken? Das ist der Einwurf, durch den man

man seit 30 Jahren das Gebet von der Erde zu verbannen suchte, und man hat leider, nur zu oft das Kind mit dem Bade ausgeschüttet! Denn welcher von den sogenannten Aufgeklärten betet wohl heute noch? Doch damit ich nicht ausschweife, auch ich bin wahrlich nicht für den Mechanismus, das bloße opus operatum des Gebets; ich weiß es zu gut, daß es vor Gott keinen Werth haben kann; aber durch die ächte, wahre häusliche Andacht wird dieser nicht nur nicht befördert, sondern das Gegentheil. Denn versteht der Hausvater nur einigermaßen, (und der pfarrliche sollte das doch wohl, und der es von den andern nicht versteht, dem kann durch eine Auswahl guter Gebeter zu Hülfe gekommen werden) mit Herz und Sinn vorzubeten und weise Belehrungen einzustreuen, so werden durch die häuslichen Andachten eben so wenig, als in der Schule, wenn der Schullehrer das Vorbeten recht versteht, mechanische, sondern vielmehr wahre fromme Beteter gebildet werden.

Auch den frommen Gebrauch vor und nach dem Essen zu beten, lasse der Pfarrer in seinem Hause nicht nur nicht eingehen; sondern er bete auch manchmal selbst mit den Seinigen ohne an ihrem Tische zu speisen, und suche durch eine vernünftige Abwechslung auch diese Gebeter zweckmäßig zu machen. Eben so halte er den schon so lange bestehenden frommen Gebrauch, nach dem gegebenen Glockenzeichen des Tages 3mal das Geheimniß der Menschwerdung zu verehren in seinem Hause aufrecht; ja er schäme sich nicht wenn ihn

ihn gerade der Ruf der Glocke unter seinen Hausgenossen findet, mitten unter ihnen niederzuknien und dem Ewigen seine Huldigung darzubringen. Aber das riecht ja gar nach Mönchthum, wird hier vielleicht Mancher ausrufen. Sey es; auch bey den Mönchen fehlte es nicht an allem Guten das leider, zum Theil mit ihnen zu Grabe getragen worden ist! Wie der Pfarrer seine Hausgenossen auch zu öffentlicher Gottesverehrung anhalten müsse, davon dann, wenn ich über die besondere Aufsicht seiner Hausgenossen handeln werde.

Das Pfarrhaus muß auch das Haus der Keuschheit seyn, und das um so mehr, je seltner diese Tugend noch eine reine unbefleckte Wohnstätte auf Erden findet. Das Gift der höhern Stände hat sich besonders in dieser Hinsicht nicht nur dem Bürger, sondern auch dem Landmanne mitgetheilt. Und wenn auch die Zeiten nicht mehr da seyn sollten, wo die Uebertreter dieser Tugend mit froher und schamloser Stirn sich öffentlicher ihrer Triumphe rühmten — und jeden als einen Narren verhöhnten und verlachten, der sich mit ihnen nicht in dem Schlanime der Wollust wälzen möchte; so fehlt es doch auch heute der Venus Pandemes nicht an Verehrern, ihren Altären nicht an Opfern. Noch immer sucht man durch die schändlichsten Sophismen: „der Mensch ist zum Genuße da, er sorge nur dafür, daß er mit der größten Extensität und Intensität genieße, und ein Thor ist wer nicht genießt so viel er kann“ seine Laster zu beschönigen, sich selbst

selbst zu betrügen, und sie noch überdieß als Lehr-
ren ächter Weisheit geßiffentlich auszubreiten.
Nur zu pestartig pflanzen sich diese Grundsätze
weiter, besonders in der Nähe größerer Städte,
und wo ein gewisser Grad von Wohlhabenheit
mehrere Mittel zur Befriedigung der Lüste an die
Hand giebt.

Mit aller unserm Amte eignen Energie müs-
sen wir gegen diese giftige Ausgeburt des Zeit-
alters aufreten; besonders aber durch unser, und
unser Hauses Beispiel dieser Tugend die Herzen
unserer Kirchkinder erhalten, oder die verlohrnen
wieder gewinnen.

Und ist es je wahr was der heilige Paulus
von seinem Tim. verlangt: „*Exemplum esto*
Fidelium“ so ist es besonders in Ansehung die-
ser Tugend. Auch werden die Kirchkinder, selbst
die Uebertreter dieser Tugend uns eher jeden
andern Fehler verzeihen, als einen Verstoß gegen
diese. Laßt uns demnach m. W. diese schönste
Blume unsers priesterlichen und häuslichen Kran-
zes um so mehr warten und pflegen, je wohl-
thätiger sich ihr Duft aus unserem Hause über
die ganze Gemeinde verbreitet, und je leichter sie
von jedem unreinen Hauche verwehlt. Laßt uns
durch unser Beispiel beweisen, daß es nicht blos
dem abgelebten Greise, sondern auch dem kraft-
vollen Manne noch möglich ist sie zu üben; und
daß es noch Häuser gebe, wo diese reine Tochter
des Himmels ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat.

Das

Das Pfarrhaus muß auch das Haus der
Nüchternheit seyn. Fast scheint es überflüssig
über diese Tugend ein Wort zu sagen, denn das
Gegentheil ist so schändlich so den Menschen ent-
ehrend, daß es sich wohl nicht leicht ein gebilde-
tes Mitglied unsers Standes zu Schulden kom-
men lassen, noch in seinem Hause gestatten wird.
Indessen wenn es denn auch in dieser Art hier
und da noch Fehlende giebt, so mag auch ein
Wort über sie hier nicht am unrechten Orte stehen.

Der katholische Seelsorger darf sich schon
darum keinen Verstoß gegen diese Tugend erlau-
ben, weil er keinen Augenblick seines Lebens sicher
ist, zu Amtsgeschäften gerufen zu werden; und
wer sich die unselige Gewohnheit sich zu berau-
schen, zugezogen hätte, sollte billig von aller Seel-
sorge ausgeschlossen werden. Wie nachdrücklich
fordert nicht der heilige Paulus vom Religions-
lehrer die Nüchternheit, und was für eine furchts-
und fruchtbare Mutter vieler Kinder ist nicht das
Gegentheil *). Tief und immer tiefer sinkt der
der Trunkenheit ergebene Geistliche herab, bis er
der Auswurf und das Gespötte der Menschen wird.

Der gute Seelsorger wird aber nicht nur für
seine Person nüchtern seyn; sondern auch nie zuge-
ben, daß gegen diese Tugend in seinem Hause
gesün-

*) Der heil. Hieronymus sagt: „*Venter mero, et cibis*
aestuans cito despumat in libidinem: in vino luxu-
ria, in luxuria voluptas, in voluptate impudicitia.“

gesündigt werde. Zwar wird in seinem Hause die schöne Tugend der Gastfreiheit auch nicht fremde seyn, er wird es nicht vermeiden können noch wollen, manchmal seine gute nachbarlichen Amtsbrüder und andere reelle Freunde bei sich zu bewirthen; jedoch es nie darauf anlegen, daß seine Gäste taumelnd sein Haus verlassen.

Besonders aber rathe ich jedem meiner Amtsbrüder, sich und seine Gastfreiheit nicht durch Menschen mißbrauchen zu lassen, die bei ihrem Besuche nur unsern Tisch und Keller im Auge haben. Ich meine den vornehmen Janz. Hagel der nahen Städte, oder auch den gewöhnlichen Krippeureiter. Sie gleichen den Schmeißfliegen, die von weitem die Speise wittern, und sind wie die Schmarogerpflanzen, die sich an uns anschmiegen, um uns das Mark auszusaugen. Sie loben uns in's Angesicht, und wenn sie sich bis zur Uebersättigung angefüllt haben; dann spotten sie unser hinter dem Rücken: „sehet wie doch der Pfaffe gut essen und trinken kann, wenn man doch auch so ein Pfaffe wäre u. s. w.“ Zwar werden sie uns, wenn sie für Gaumen und Magen nicht ihre Rechnung gefunden haben, auf eine andere Art lästern, und uns als geizig ausschreien, doch dieß muß man sich nicht betrüben lassen: „Der Mond läßt die Hunde bellen, und fährt fort den Weltkreis zu erhellen.“ Vor dergleichen Menschen sein Eigenthum verwahren, ist kein Geiz, sondern weise und vernünftige Sparsamkeit,

die den Grund zur achten christlichen Freigebigkeit legt.

Und diese Freigebigkeit muß denn nun auch im Pfarrhause einen vorzüglichen Platz behaupten, denn der Pfarrer ist ja der erste Almosenpender seiner Gemeinde, und schon mit dem Diaconate hat er diese schöne Pflicht auf sich genommen. Sein Herz und Thüre müssen jedem Bedürftigen seiner Gemeinde offen stehen, und sollten es seine Einkünfte auch nicht erlauben reichlich zu geben; so darf er doch die Lehre des frommen Tobias nie vergessen: „Mein Sohn hast du viel so gieb viel, hast du wenig, so gieb auch von dem wenigen was du hast.“

An Anlässen zur Sparsamkeit fehlt es freilich dem Pfarrer eben so wenig als andern Menschen; denn erstens müssen wir gewöhnlich unsere Pfarren mit Schulden antreten, und seine Schulden bezahlen wollen, ist doch wohl eine löbliche Absicht; ztens einen Pfennig auf die Zeiten der Noth zu sparen, ist auch nicht zu tadeln, und dazu kommt jetzt noch ztens die Furcht, daß unser Einkommen uns noch karglicher zugemessen werden dürfte. Durch diese Beweggründe veranlaßt gewöhnt sich nicht selten der Geistliche nach und nach zum Sparen, und spart auch oft dann noch fort, wenn jene längst gehoben sind; ja bei dem ihm wie allen Menschen eignen „nitimur in vetitum cupimusque negata“ geht seine Sparsamkeit oft zu weit, artet in Geiz aus, und macht

macht sein Haus zum Hause der Kargheit, und das ist um so strafbarer, da der Geistliche weit mehr Motive zur wahren Freigebigkeit hat als andere Menschen. Denn wenn er nur einiger Maßen seinem Amte entsprechen will, so muß er doch wohl die heilige Schrift zu seinem Hand- und Lebensbuche machen in dem er täglich liest und da findet er diese Tugend beinahe auf jedem Blatte auf das schönste geschildert, dringend empfohlen, die Vergänglichkeit der irdischen Güter mit den lebhaftesten Farben gemahlt, und die Schändlichkeit des Geizes auf die überzeugendste Art dargestellt. Auch die heiligen Väter muß ja wohl der katholische Seelsorger lesen und studieren; und wie reichhaltig sind sie in dieser Materie. Ich führe von allen nur zwey Stellen an: Der heil. Augustin sagt in seinen Homilien Tract. 50. Joannem postinit: „Si habes superflua da pauperibus et Domini pedes tersisti“ und der heil. Ambrosius, Sermon 34, quies 4. de S. Cypriano, et S. Maximo adscript.: „Quis quis enim vindemiam legit et pauperibus non largitur ille acetum colligit non vinum.“ Von den Concilien, will ich nur das einzige Tridentinum anführen Sess. 23. Cap. 11. de Ref. heißt es ausdrücklich: „Cum praecepto divino mandatum sit omnibus: quibus animarum cura commissa est, pauperum aliarumque miserabilium personarum paternam curam gerere.“ Und überdieß gehört denn nicht nach den Statuten der Kirche ein Theil desje-

nigen,

nigen, was dem Seelsorger nach seinem Standesmäßigen Auskommen übrig bleibt den Armen seines Kirchspiels?

Und warum wollen wir denn auch gar so sehr sparen? Vielleicht um unsere Verwandte nach unserem Tode zu bereichern; oder auch nach unserem Ableben wohlthätige Stiftungen zu gründen? Sind unsere Verwandte arm; so laßt uns ihnen doch bei unsern Lebenszeiten helfen, und uns des Segens freuen, den wir in unserer Familie verbreiten; sind sie reich, nun dann haben ja doch wohl die Armen unserer Gemeinden einen vollgütigern Anspruch auf unser Vermögen als sie. Doch sie mögen reich oder arm seyn, so sind sie doch nicht selten nur lachende Erben, die vielleicht von dem, was wir mit Mühe zusammen gescharrt haben, nicht den besten Gebrauch machen, ja oft noch im Grabe uns verwünschen, daß wir ihnen nicht genug hinterlassen, oder weil wir von unserem Vermögen einige fromme Vermächtnisse gemacht haben. Ich kann hierzu ein warnendes Beispiel als Beleg anführen. Bei dem Tode des Pfarrer K. in B. war ein einziger Bruder gegenwärtig. Kaum hatte ersterer die Augen zugebracht, als der schändliche, den Leichnam auf eine schreckliche Art mißhandelte, und alle Zeichen der Wuth und Bosheit an ihm ausließ; und das darum, weil er ihm im Leben nicht genug gegeben und nun, wie er wußte, von dem nicht unbeträchtlichen Vermögen einige fromme Legate auszahlen mußte. Ich war sehr geneigt, diesen Fall zur

Öffent-

öffentlicher Rüge und Bestrafung anzuzeigen. Und geht es uns nach unserem Tode auch grade nicht so als dem guten K.; auf wahren Dank dürfen wir doch nicht immer rechnen. — Also warum für unsere Freunde sparen und unser Haus zum Hause des Geitzes machen?

Wer immer von den Geistlichen das Sparungs-System zum Princip seines Lebens und Hauses macht, wird dabei selten stehen bleiben; sondern auch oft in den Geldforderungen von seinen Kirchkindern zu weit gehen und sich und sein Amt dadurch verhasst machen. Sehr passend drückt sich hierüber der heil. Carl von Boromäus aus: „Avaritia omnia quibus immiscetur coinquinat, haec Missas, haec choros, haec praedicationes, haec funeralia inquinat, cum propter cupiditatem fiunt. Quam multi sacerdotes sunt alias boni, modesti, integrae vitae. studiosi, exemplares, sed haec maledicta tenacitas eos Deo et populis suis reddit exosos, ac eorum vitae et praedicationibus omnem adimit fidem: „Act. Mediol. Cap. 2.

Wehe dem Geistlichen, der sich den Geiz verleiten läßt, von seinem armen Kirchkinde die Stuhlgebühren mit Härte einzufordern, oder wohl gar einzuklagen! Wehe ihm! wenn er von armen Waisen verlangen kann, das letzte Stück Bette ihrer Mutter zu verstoßen, um ihm das Begräbniß zu bezahlen! — — Er ist ein Schandfleck unsers Standes! Wehe dem Geistlichen! der bei dem

dem Jammer, der Noth und der Thränen seiner Kirchkinder ein dreifaches Schloß vor seine Thüre legt, sein Herz mit dreifachen Erz verpanzert, und höchstens mit leeren, glatten, schönen Worten tröstet! — Und dreimal weh ihm! wenn er das Geld sammeln zu seinem ersten, zu seinem Hauptgeschäfte auf Erden macht! Ich möchte ihm zurufen: „Pecunia tua tibi erit in perditionem!“ — „Stulte, cujus haec omnia erunt!“ Werden deine eingekasteten, oder auf Bücher ausgelegten Schätze dir den Himmel erkaufen? — Werden deine Pfandbriefe eine gültige Handschrift vor dem Ewigen seyn? — Doch bald hätte mich der Eifer und der Haß gegen dieses Laster zu weit geführt, und es ist Zeit daß ich einlenke.

Unsere Freigebigkeit, die sich aus unserem Hause über alle Nothleidenden unserer Gemeinden, wie der Sonne Strahlen über den ganzen Erdkreis wohlthätig verbreiten, wie ein fruchtbarer Regen sie erquickend soll, muß aber wohlgeordnet, weise und vernünftig seyn. Der Seelsorger muß es daher wie ein guter Vater verstehen, auf welche Art dem bedrängten Kinde am besten zu helfen ist; diesem durch Geld, jenem durch Getreide oder Naturalien-Vorschüsse, einem dritten durch Arbeit, dem vierten durch Kleider, dem fünften durch Medicin, dem sechsten durch Speiß und Trank u. s. w. und wenn nur das miserabilium paternam curam gerere, in seiner Seele lebt und webt; so wird er auch durch seines Hauses Freigebigkeit überall das rechte Maaß und Ziel 22ter Jahrg. 1tes Heft. B trefe

treffen, und sie zum ansprechenden und nachahmungswürdigen Muster aller wohlhabenden Hausväter seiner Gemeinden machen; sie werden von seinem Hause lernen, daß es nicht genug sey Thüralmosen zu geben, sondern auch, daß und wie man den Hausarmen helfen solle. Denn viele glauben leider, daß die christliche Wohlthätigkeit nur darin bestehe, daß man keinen Bettler ohne Gabe abweise. Sehr wäre es zu wünschen; daß die Bettellei überall abgeschafft würde.

Das Pfarrhaus muß auch das Haus des Friedens seyn. Ohne Frieden kann ja ohnehin kein christliches Haus bestehen, um wie viel weniger also das pfarrliche. Wenn in diesem Zank und Streit an der Tagesordnung wäre, welchen Nachtheil würde dieß für den Hausherrn, und welches Beispiel für die Gemeinde geben! Doch der Seelsorger lese nur in der heiligen Schrift und den Vätern mit Bedacht die Stellen, die vom Frieden handeln, und er wird ihn gewiß zum Fundament seines häuslichen Glücks machen.

Eben so muß auch im Pfarrhause die schöne Christustugend die Sanftmuth wohnen. Es ist in Hinsicht dieser nicht genug, daß der Pfarrer bloß für seine Person nach dem Muster seines großen Meisters handele, sondern er muß auch als Hausvater sorgen, daß sie unter allen seinen Hausgenossen herrsche, gegen alle, die seine Schwelle betreten, geübt werde; und so sein Haus zum Beispiel der schonenden Liebe und Sanftmuth seines Kirchspiels aufstellen. — Der heilige Paulus

lud fordert diese Tugend ausdrücklich vom Diener des Herrn: „Ein Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern freundlich gegen alle, lehrreich, unter den Bösen geduldig seyn, und diejenigen die die ihm widersprechen, mit Sanftmuth zurechtweisen“. 2. B. Tim. 2, 24. 25.

Noch will ich ein Wort über Fleiß und Ordnung im Pfarrhause sagen, weil dies zu nothwendige Erfordernisse einer jeden guten Haushaltung sind, und ohne sie das Pfarrhaus unmöglich ein Musterhaus seyn kann.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß der Fleiß den entschiedensten Einfluß auf die Wohlfahrt der Menschen habe; und wenn er auch zunächst nur Legalität bewirkt, so ist doch diese die Stufe zur Moralität. Ich wünsche dem Seelsorger Glück, der größtentheils fleißige, in ihrem Berufe emsige Kirchkinder hat; dahin, daß sie dies immer mehr werden, muß er durch sein wie seines Hauses Beispiel wirken. Der von seinem Amte lebendig durchdrungene Seelsorger wird dies auch gewiß thun, sich nicht nur als ein nachahmungswürdiges Muster des Eifers und des Fleißes in den Amtsgeschäften außer dem Hause, sondern auch in demselben zeigen; er wird mit Sorgfalt seine Catechesen und Predigten niederschreiben; fleißig die heiligen Schriften und Väter studieren, sich auch mit den neuern Schriften bekannt machen, um nicht zurückzubleiben und seinem hohen Berufe immer würdiger gut leben. In welchem aber dieser Geist nicht lebt, der wird nicht nur öfters

B 2 die

die heiligen Handlungen außer seinem Hause ohne Herz und Anstand vielleicht nur handwerksmäßig vollziehen, sondern es wird ihn auch der Fleiß in seinen häuslichen Amtsgeschäften anekeln; er wird eilen, sich und sein Amt im Geräusch der Welt zu vergessen, seine Zeit durch geschäftigen Müßiggang zu verderben und denjenigen gleichen, von welchen der heilige Carolus Borromeus in Act. med. con. 2. p. 7. sagt: „Scitis, qui sunt ejusmodi ii, qui vix a choro vix a celebratione missarum et divinorum officiorum cessant, ac statim laicis commiscuntur, saecularibus colloquuntur, in plateis una cum caeteris e populo consistunt, per vias et vicos vagantur, o sacerdos! sacerdos! fährt er im weiteren Verlauf seiner Rede fort, quam parum agnoscis statum tuum et dignitatem: Toti popula fabula efficeris.“

Daß der in seinem Amte thätige Seelsorger auch seine Dienstboten zum Fleiße anhalten, und die faulen und trägen schon wegen seinem eigenen Nachtheile, noch mehr aber wegen dem bösem Beispiele aus seinem Hause entfernen werde, ist wohl vorauszusetzen. Mit dem Fleiße muß indessen wenn seine wohlthätigen Wirkungen nicht größtentheils verloren gehen sollen, strenge Ordnung verbunden seyn. Ohne Ordnung kann nie und nirgends eine Haushaltung bestehen, also auch ohne sie das Pfarrhaus unmöglich Musterhaus seyn. „Ordnung hält überall Haus.“ Und wenn der Seelsorger vor Gott und Menschen be-

stehen will so muß sie in allen seinen Geschäften, in allen seinen Sachen herrschen. Ordnung muß in seinem Archive, seinen Schriften, seiner Haushaltung seyn. Ich würde zu weitläufig, wenn ich mich hierüber mehr ins Einzelne einlassen, und noch der übrigen Tugenden erwähnen sollte, deren Wohnsitz das Pfarrhaus seyn sollte. Ich wiederhole daher zum Schluß die längst allgemein bekannte, aber noch immer nicht hinreichend beherzigte Wahrheit, daß unsere Lehren nur durch unser Beispiel Kraft und Leben erhalten. Wenn wir mit Demosthenes Beredsamkeit die Pflichten des Hausvaters vortragen, aber sie selbst nicht üben, so sind unsere Worte ein leerer Schall, wir selbst eine personificirte Lüge und ein Widerspruch in facto! Möchte doch jeder von uns sich tief einprägen, was der heil. Paulus so dringend von seinem Titus fordert. „In omnibus praebe te ipsum exemplum.“ Mögen wir nie vergessen, was die Kirchenversammlung von Trient Sess. 22. cap. 1. de reform. äußert: „Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus saeculi in altiore sublati locum conspiciantur; in eos, tanquam speculum, reliqui oculos conjiciunt, ex iisque sumunt, quod imitentur. Quapropter sic decet omnino Clericos in sortem Domini vocatos, vitam, moresque suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone, aliis-

aliisque omnibus rebus, nil, nisi grave, moderatum, ac religionē plenum, prae se ferant; levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant: ut eorum actiones cunctis offerant venerationem. Cum igitur, quo majore in Ecclesia Dei utilitate, et ornamento haec sunt, ita etiam diligentius sint observanda: statuit Synodus, ut, quae alias a summis Pontificibus et a sacris Conciliis de Clericorum vita, honestate, cultu, doctrinaque retinenda, ac simul de luxu, commensationibus, choreis, aleis, lusibus, ac quibuscunque criminibus, nec non saecularibus negotiis fugiendis copiose ac salubriter sancita fuerunt, eadem in posterum iisdem poenis, vel majoribus arbitrio Ordinarii imponendis, observentur.

2.

Versuch einiger Anreden und Gebete bei
Einssegnung der Wöchnerinnen von gebil-
deterem Stande.

(Der Priester überreicht der Wöchnerin, welche sich am Eingange der Kirche mit ihrem Kinde knieend befindet, eine brennende Kerze (wo dieses der Gebrauch ist) und hält eine von den nachstehenden Anreden).

Erste Anrede.

Gottes Segen sey mit Ihnen und mit ihrem Sängling! Er, der Allgütige, sehe mit Liebe auf
Sie

Sie herab, indem Sie sich jetzt hier in seinem Tempel vor ihm demüthigen, ihm die Opfer des Lobes und Dankes für seinen Beistand und seine Hülfe, die er Ihnen in der Stunde der Entbindung leistete, mit gerührtem Herzen darbringen und sich und Ihr Kind, welches er Ihnen gab, seiner ferneren Fürsorge empfehlen wollen.

Sie feiern heute, andächtige Christin! Ihren ersten Kirchgang nach Ihrer Entbindung, das heißt: Sie wollen heute dem Herrn unserm Gott das Opfer des Dankes bringen für die glücklich überstandenen Leiden Ihrer Schwangerschaft, die glückliche Entbindung und das große Geschenk, das Ihnen Gott in Ihrem Kinde in die Hände gelegt hat. Dieses Kind selbst bringen Sie hier in den Tempel des Herrn, um vor dem Angesichte Gottes und der Kirche die heiligen Vorsätze zu erneuern, Ihr Kind zur Tugend und Gottesfurcht zu erziehen. Möchten Sie, dies Alles in dem Augenblicke, da Sie vor dem Altare des Herrn erscheinen, recht ernstlich bedenken! Groß ist die Bürde, die Gott nach seiner Weisheit den Müttern auferlegt hat; aber groß und namenlos auch die Freude, wenn sie das Geschenk des Himmels, das Kind, das Ihnen der Herr gegeben hat, in ihren Armen sehen. So versüßet Freude jedes unserer Leiden, wenn wir gelernt haben, es mit Muth und Hingebung in den Willen des Ewigen zu tragen! — Dies stärke Ihr Herz bei ähnlichen Leiden, die Ihr Stand als Ehegattin und Mutter mit sich führt! — Das Kind, das Sie

Sie auf Ihren Armen dem Herrn entgegen tragen, ist Gottes Geschenk. Vergessen Sie nie, daß es dem Himmel angehört, dessen Eigenthum es durch die Taufe geworden ist. Aus Ihren Händen wird es der Herr an dem Tage des allgemeinen Gerichts fordern. Erziehen Sie es zur Tugend und Frömmigkeit, damit Sie es, so wie Sie es heut dem Herrn entgegen tragen, auch an jenem Tage ihm vorstellen können mit dem tröstlichen Ausspruche des Heilandes: „Vater, ich habe sie alle erhalten, die du mir gegeben hast.“

Bei Darreichung der Stola.

Mit diesen heiligen Gesinnungen gehen Sie nun ein in den Tempel Gottes, und beten Sie mit Andacht zu dem Herrn, der Ihnen dieses Kind geschenkt hat.

(Die Gebete am Fuße des Altars folgen nach den Formularen zu den Anreden).

Zweite Anrede.

Herr unser Gott, siehe gnädig herab auf diese Mutter und ihr Kind, und zeige dich gegen Beide gnädig nach deiner Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen. Amen. Andächtige Christin! Gott, unser gütiger Vater läßt uns so viele und große Wohlthaten wiederfahren, daß wir täglich mit David sagen können: „das ist meines Herzens größte Freude, wenn ich dich, mein Gott, laut loben kann. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache so erinnere ich mich deiner; denn du bist mein Helfer, und
unter

unter deinem Schutze bin ich guten Muths.“ — Wenn wir in unser verfloßenes Leben zurückblicken, so finden wir so manche unverkennbare Beweise der Liebe und Hülfe Gottes, so manche höchst erquickende Tröstung unsers bekümmerten Herzens so manche unerwartete Errettung aus drohenden Gefahren, so manche häusliche Freuden die uns höchst angenehm sind. Solche Gnadenzuwendungen Gottes erfordern aber auch einen tiefen und innigen Dank.

Zu diesem Dank gegen Gott haben auch Sie an dem heutigen Tage große Ursache. Gott hat Sie des Glückes gewürdigt, in der von ihm geheiligten Ordnung (abermals) die Mutter eines gesunden und wohlgebildeten Kindes zu werden. Ein Mensch hat (wiederum) durch Sie sein Daseyn bekommen, der vielleicht einmal der menschlichen Gesellschaft wichtige Dienste leistet, seiner Eltern Freude und Stütze wird, und was mehr als dieses ist, der durch Jesum erlöst, die Zahl der Seligen im Himmel einmal vermehren soll. Ja, Kinder sind gewiß eine der edelsten und besten Gaben des Herrn.

Sie wissen aber auch, in welcher Gefahr Ihre Gesundheit und ihr Leben sowohl während Ihrer Schwangerschaft, als auch besonders in der Stunde der Entbindung gewesen sind, so daß Sie, wie unser Heiland sagt, Traurigkeit und ängstliche Besorgnisse empfunden haben, wie Ihre Stunde gekommen war. — Da Sie heute Ihren Kirchgang in Gesundheit mit neuen Kräften ver-
rich-

richten und die angenehme Hoffnung unterhalten können, ein gesundes, sich und andern nützlichs Kind zu erziehen, so erfüllen Sie mit andächtigen und gerührtem Herzen hauptsächlich folgende Pflichten. — Zuörderst danken Sie dem Herrn und Erhalter Ihres Lebens, daß er Ihnen und Ihrem Kinde bisher so gnädig gewesen ist; versprechen Sie Gott aufrichtig, daß Sie Ihr Kind, wenn der Höchste sein Leben erhalten will, fromm und christlich erziehen wollen und endlich empfehlen Sie sich und dasselbe dem fernern Schutze und der allmächtigen und weisen Regierung Gottes.

So wie Sie dieses schon in der Stille werden gethan haben, so lassen Sie es uns jetzt hier gemeinschaftlich erneuern. Erheben Sie daher Ihr Herz zu Gott und

bei Darreichung der Stola
gehen Sie nun mit diesen heiligen Gesinnungen ein in den Tempel Gottes, und beten Sie mit Andacht zu dem Herrn, der Ihnen dieses Kind geschenkt hat.

Dritte Anrede.

Der Herr segne Ihren heutigen Eingang und Ausgang um Jesu Christi willen von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Andächtige Christin! Wir Menschen empfangen von Gott unserm Vater so viele und große Wohlthaten, daß wir täglich neue Ursachen zum Lobe seines heiligen Namens erhalten. Außer seiner fortwährenden Fürsorge für die Erhaltung

unsers

unsers Lebens schenkt er uns noch öfters so manche besondere Beweise seiner gütigen Aufsicht, so manche Hülfe in der Noth, so manche andere häusliche Freuden, daß wir dadurch auch billig zu einem außerordentlichen und lebhaften Danke gegen ihn verpflichtet werden. Hieher gehören unstreitig manche angenehme Ereignisse im Ehestande, die Vater- und Mutterfreuden, welche für zärtliche Herzen so viele Süßigkeit haben. Was kann wohl Eltern willkommener seyn, als die glückliche Geburt eines gesunden Kindes, und welche Wohlthat Gottes ist es, wenn die Mutter nicht nur in Kindesnöthen bewahrt, sondern auch bald zur vorigen Gesundheit wieder hergestellt wird!

Auch Ihnen, Andächtige! hat Gott (abermals) diese Freuden bereitet. Er hat Sie nicht nur während Ihrer Schwangerschaft sicher geleitet, sondern Sie auch in der Stunde der Entbindung durch seine mächtige Gnade unterstützt, und aus den damit verbundenen Gefahren glücklich errettet. Er hat Ihnen ein gesundes und wohlgestaltetes Kind geschenkt, Sie selbst mit diesem Kinde bisher erhalten, und Sie so weit wieder gestärket, daß Sie sich heute feyerlich Ihrer völligen Wiederherstellung freuen können. Billig erwägen Sie also auch jetzt diese neuen Proben der göttlichen Hülfe. Billig preisen Sie Gott, der Ihnen und Ihrem Hause diese Barmherzigkeit erwiesen hat, mit kindlichem Herzen. Billig rufen Sie voll Demuth und Dankbarkeit mit Maria aus:
„Der Herr hat Großes an mir gethan, der da
mäch-

mächtig und dessen Namen heilig ist,“ und mit David: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Dieses Opfer des Dankes ist das erste, was wir Gott bei dem Empfange jeder Wohlthat dazubringen schuldig sind. Aber wir müssen zugleich auf die rechte Anwendung derselben denken, um dadurch seine Absichten wirklich zu erfüllen und ihm thätig dankbar zu werden. Etern, müssen wenn Gott ihnen Kinder giebt erwägen, daß es nun ihre Pflicht sey, dieselben als ein köstliches Pfand anzusehen, und allen Fleiß anzuwenden, damit sie zur Ehre Gottes, zum Dienste der Welt und zu ihrem eigenen wahren Glück erzogen werden. Groß ist diese Verpflichtung und mannichfaltig die damit verbundene Sorgen und Arbeiten; aber groß auch die Freude und die Belohnung, wenn wir durch unsere Wachsamkeit und Treue den Grund zur Glückseligkeit eines Menschen legen, wenn wir dadurch die Freudigkeit erlangen, einst vor dem Richter und Vergelter unserer Handlungen auftreten und sagen zu können: Siehe, hier sind wir und die Kinder die du uns gegeben hast!

Auch Sie andächtige Christin werden diese ihre Verpflichtung erkennen und jetzt vor dem Angesichte Gottes die Entschließung fassen, dieses Ihnen von ihm geschenkte Kind in seiner Furcht christlich zu erziehen, es früh mit seiner großen Be-

Bestimmung bekannt zu machen, und durch Lehre, Warnung und gutes Vorbild auf den Weg der Tugend und Gottseligkeit zu leiten. Gott, der unser und unserer Kinder Vater ist, wird Sie selbst hierzu mit seiner mächtigen Gnade unterstützen. Er höret gern unser Gebet, er giebt gern Weisheit, wenn wir ihn darum bitten. Lassen Sie uns dies auch jetzt thun, und ihm dieses Kind mit gläubigen Herzen empfehlen. Erheben Sie Ihre Gedanken zu Gott dem Allerböchsten und bei Darreichung der Stola

treten Sie herein in den Tempel Gottes, um den Sohn der Gesegnetesten unter allen Müttern Jesum Christum anzubeten und Gott zu danken der Ihnen dieses Kind geschenkt hat.

Vierte Anrede!

Gott, daß du mein Leben frisstest
Und mich mit Kraft anrüstest,
Dies dank ich, Vater dir;
Daß du mich liebeich führest,
Durch deinen Geist regierest,
Dies alles, Vater dank ich dir!

Was mir in diesem Leben
Noch nützt, wirst du mir geben;
Du giebst's, ich hoff' auf dich;
Dir Vater, dir befehle
Ich meinen Leib und Seele,

Herr, segne und behüte mich! Amen.

Ohne Zweifel, fromme Christin! sind das die Gefühle des Danks und der Anbetung, welche jetzt

jetzt mit Lebhaftigkeit in Ihrer Seele erwacht sind, in dem Sie Ihr geliebtes Kind dem Herrn darbringen, ihn für die geschenkte Hülfe und Unterstützung preisen, und sich seiner fernern gnädigen Leitung und Führung übergeben wollen. Allerdings haben Sie vielfache Ursache Gott in seinem Heiligthume zu danken, denn seine Allmachtshand hat Sie vor vielen Uebeln bewahrt, deren Abwendung nicht in menschlichen Kräften stand; seine Güte hat Sie bei und nach der Entbindung sichtbar gestärkt und Ihr Kind mit Lebenskraft und Gesundheit beglückt, seine Weisheit hat diese Zeit hindurch alle häusliche Vorfälle so geleitet, daß Sie heute mit Dank und Zufriedenheit auf die Lage der Gefahr und Anstrengung zurücksehen können. Wie gern werden Sie also heute in den Lobgesang der heil. Jungfrau Maria einstimmen: „Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes meines Heilandes; denn er hat Großes an mir gethan, er, der da mächtig, und dessen Name heilig ist; sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn; meine Seele soll sich rühmen des Herrn und mein Wandel soll seinen Ruhm verkündigen! Ja, lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“

Mit diesen Lobpreisungen Gottes werden Sie aber auch gewiß fromme Entschlüsse verbinden, da Ihnen Gott (abermals) ein geliebtes Kind zur Erziehung und Pflege anvertraut hat.

Thuer

Thuer und werth sey Ihnen dieses (erste) Pfand der ehelichen Liebe! Verwenden Sie alle mütterliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf dasselbe und erleichtern Sie sich die Lasten und Beschwerden, welche bei der Erziehung der Kinder unvermeidlich sind, durch den Gedanken, daß christliche Mütter durch eine pflichtmäßige Kinderzucht ihr zeitliches und jenseitiges Wohl ungemein erhöhen und vergrößern können. Sparen Sie keine Mühe am Tage und in schlafloser Nacht; Ihre mütterliche Liebe wird nicht unbemerkt, nicht unbelohnt bleiben. Besonders denken Sie heute bei Ihrem feyerlichen Kirchgange an die heilige Verpflichtung: Ihr Kind in der Zucht und Vermahnung zum Herrn sorgfältig zu erziehen und ihm frühzeitig, gleichsam mit der Muttermilch gute Grundsätze und Gesinnungen einzuspösen. Bilden Sie sein Herz schon in der zarten Kindheit und Jugend zur Frömmigkeit und Redlichkeit, und lassen Sie es nie weder an guten Ermahnungen, noch an einem nachahmungswerthen Beispiele fehlen; damit Jesus der lebenswürdige Kinderfreund, dem dieses neue Glied seines Gottesreichs auf Erden durch die Taufweihe geheiligt worden ist, an diesem Kinde einen treuen Bekenner und Nachfolger gewinne.

Da aber besonders ein kleines Kind vielen Unfällen ausgesetzt ist, welche abzuwenden und zu beschränken die väterliche und mütterliche Gewalt nicht allemal hinreichend ist; da Sie als eine Christin überzeugt sind, daß zu allen unsern Unternehmungen wenn sie wohl gelingen sollen, Segen und

und Gebelien von oben herab gegeben werden muß, so ersuchen sie jetzt diesen unentbehrlichen Segen und Beistand Gottes; erheben Sie Ihr Herz zu Gott und

bei Darreichung der Stola
gehen Sie nun ein in den Tempel Gottes, und beten Sie mit Andacht zu dem Herrn, der Ihnen dieses Kind geschenkt hat.

Gebete am Fuße des großen Altars
knieend.

V. Herr erbarme dich unser!

R. Christe erbarme dich unser!

Vater unser etc.

V. Und führe uns nicht in Versuchung

R. Sondern erlöse uns von dem Uebel

V. Begnadige und erhalte, o Gott, deine Dienerin!

R. Die auf dich, o mein Gott, ihre Hoffnung setzt

V. Sende ihr Hülfe von dem Heiligtume!

R. Und von oben herab schütze sie!

V. Alles Unheil sey von ihr ferne!

R. Und bewahre sie vor jedem Schaden!

V. O Herr erhöre unser Gebet!

V. Und laß unser Flehen zu dir kommen!

(Nun wird zur Abwechselung eines von den nachstehenden Gebeten gewählt).

1.

Laßt uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott, siehe gnädig herab auf diese deine Dienerin, welche dir heute den feyer-

feyerlichen Dank für ihre glückliche Entbindung bringt. Gieb ihr Freude für die überstandenen Leiden, segne und stärke sie! Gieb Ihr Gnade und Muth zur treuen Erfüllung der wichtigen Pflichten ihres Standes, laß sie das Kind, das du ihr, o Herr gegeben hast, als dein Geschenk achten und lieben; — es wachse auf zur Tugend und Heiligkeit, und nehme gleich dem Kinde Jesus zu an Weisheit wie an Alter; es genieße die Gnade Gottes und die Liebe seiner Mitmenschen; und so führe, o Herr beide, Mutter und Kind, geleitet an deiner Vaterhand, gestärkt vor Gefahren und Ungemach und vorzüglich frei von der Sünde durch dieses Erdenleben, damit beide dereinst die Freuden der ewigen Seligkeit mit einander genießen mögen! Um dies bitten wir dich durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn.

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme über Sie herab, und bleibe bei Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

2.

Dank sey dir, Allgütiger, der du dich meiner väterlich annahmst, und mir mit Hülfe und Beistand so nahe warst da ich zu dir flehte. Auf dein Geheiß schwand die Gefahr, die Stunden der Angst giengen glücklich vorüber, und Freude und Leben trat, da das Kind erschien an die Stelle der Furcht und Traurigkeit. Dank, ewiger Dank sey dir, dem Gott, der helfen kann und
12ter Jahrg. 2tes Heft. G wirkt

wirklich half! — Einen Menschen habe ich geboren, ein dir o Gott ähnliches Geschöpf mit Vernunft und großen Kräften begabt, ein Geschöpf zur Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer geschaffen! Herr! wer bin ich, daß du meiner gedenkst, daß du mich so hoch begnadigst! — Segne nun Vater dieses Kind das ich gebär, segne es mit deinem besten Segen! Erhalte es uns, wenn es deiner Weisheit gemäß ist. Gib daß seine Fähigkeiten sich vortheilhaft entwickeln, daß in seinem Herzen die Keime der Menschlichkeit und Tugend sich enthüllen, daß es gut werde, und einst nach seinen Kräften für seine Mitmenschen Segen wirke. Schenke ihm des Guten so viel als ihm nützlich ist, und mische nur so viele Bitterkeiten in seine Freuden, als zu seinem Wohle dienlich ist. — Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Nur um das eine bitte ich noch: Gib uns, den Eltern des Kindes Weisheit und Kraft zu seiner Erziehung, zur Ausbildung seiner geistigen und körperlichen Kräfte! Wir wollen thun, was wir zu leisten vermögen, und nichts verabsäumen, was uns Pflicht und Religion zu thun gebieten. — Dies Gott, gelobe ich dir am Altare deines Sohnes Jesu Christi, höre mich, wenn ich nochmals für diesen Säugling zu dir bete:

„Vater unser aller, auch Vater dieses Säuglings! Möchte er dich einst durch sein Leben verherrlichen, ein würdiger Unterthan im Reiche deines Sohnes werden, und als solcher deinem Willen gern und freudig vollbringen! — Verlaß ihn

ihn nicht, gib ihm mit Vaterliebe das was zu seiner Erhaltung nöthig ist. Wird er gereizt zur Sünde so stehe ihm bei, und leite seine Umstände so daß er nicht unterliegt. Fehlt er so verleihe ihm.“

So beten Sie — und ich setze mit voller Seele hinzu: Es geschehe also!

Ja — der Herr segne Sie und behüte Sie und Ihr Kind! Mit Huld und Gnade blicke er stets auf sie Beide herab! Er leite Sie nach seinem Rath!

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme über Sie herab und bleibe bei Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

3.

Allmächtiger, gnädiger Gott und Vater! wir preisen deinen Namen für alle die Barmherzigkeit die du dieser christlichen Mutter und ihrem Kinde erwiesen hast. Du hast ihr in Kindesnöthen väterlich beigestanden, sie in ihrem Wochenbette vor gefährlichen Zufällen bewahret, ihre Kräfte aufs neue gestärkt, und sie so weit gebracht, daß sie dir nun heute für ihre Wiederherstellung feyerlichen Dank darbringen kann. Ja Herr, du hast noch mehr an ihr gethan, indem du ihr auch ein gesundes Kind gegeben und solches bis diesen Tag erhalten hast. Laß deine Gnade ferner über dasselbe und über seine Mutter groß werden. Stärke sie, verleihe ihr dauerhafte Gesundheit und alles

Wohlergehen, so wie es deinem weisen und gütigen Rathe gemäß ist. Laß dieses (gegenwärtige) zarte Kind zu ihrer, wie zu ihres Vaters Freude aufwachsen, und beide Eltern viele Vater- und Mutter-Freuden an demselben erleben. Bewahre dasselbe unter so manchen Gefahren, die seinem Leben gleich in den ersten Jahren drohen. Erhalte ihm die Gesundheit als das köstlichste Gut dieses Lebens. Leite es aber auch durch deinen Geist auf allen seinen Wegen, daß es bei zunehmenden Verstandeskraften alle heilsamen Lehren, die ihm gegeben werden, recht fasse und anwende. O Herr, laß deine Gnade nie von ihm weichen, damit es an Alter, zugleich aber auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehme, seine große Bestimmung immer vor Augen behalte, und endlich ein Erbe der höheren Güter der verheißenen ewigen Seligkeit werde. Erhöre uns Allgütiger! Um dies bitten wir dich durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn. Amen.

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme herab über Sie, und bleibe bei Ihnen in Ewigkeit. Amen.

4.

Gütiger Gott, du hast mir dieses Kind geschenkt, erhalte es mir und laß es meines Herzens Trost und Freude werden! Schenke und erhalte ihm einen gesunden Körper und hilf, daß es durch die Unfälle und Gefahren der Kindheit und Jugend unbe-

unbeschädigt und ungeschwächt hindurch gebracht werde. Verleihe ihm aus deiner Segensfülle viel Gutes in diesem Lande der Lebendigen und gönne mir das ersehnte Glück es zu deiner Ehre und der Menschen Wohlgefallen groß erziehen zu können. Unterstütze mich mit deiner Geisteskraft da wo meine Kräfte nicht hinreichen, und erhöhe meine stillen mütterlichen Bitten, die ich heute vor deinem Throne zu gnädiger Gewährung niederlege! Gern will ich an meinem Theile alles thun, was dein Wort christlichen Müttern befiehlt, und ich hoffe mit zweifelloser Zuversicht, du werdest dann meinen Fleiß segnen und alles wohl mit mir machen. Ja,

Laß deinen Segen auf mir ruhn,

Nich deine Wege wallen;

Und lehre du mich selber thun

Nach deinem Wohlgefallen! Amen.

Nun geliebtes Kind, sey und bleibe dem Dienste Gottes, Jesu Christi und seines guten Geistes geheiligt und geweiht! Werde stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke! Gedeihe und wachse an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen!

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme herab über sie und bleibe bei Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

Wenn

Wenn das Kind gestorben ist.

Erste Anrede.

Der Herr segne Ihren heutigen Eingang und Ausgang von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Andächtige Christin! Es hat noch nie ein Mensch auf der Erde gelebt, der so vollkommen glücklich gewesen wäre, daß ihn nicht neben der Freude und der Erfüllung seiner Wünsche auch Ungemach und kummervolle Vorfälle getroffen hätten. Auch Sie haben diesen Wechsel von Freude und Traurigkeit seit einigen Wochen erfahren. Sie waren vielleicht vor Ihrer Entbindung Ihrer Gesundheit und Ihres Lebens wegen besorgt und je näher die Stunde derselben kam, desto mehr nahmen Bedenkllichkeiten und beunruhigende Gedanken bei Ihnen zu. Aber wie gnädig ist Gott Ihnen gewesen! Sie sind glücklicher als Sie vielleicht hoffen konnten entbunden worden, gefährliche Zufälle sind von Ihnen entfernt geblieben, Ihre Gesundheit und Kräfte sind wieder gestärkt und beim Anbruch des heutigen Tages konnten Sie mit erfreutem Herzen zu Gott sagen: „Ich will durch deine große Güte o Gott in das Haus deiner Verehrung gehen und fromm dich in deinem Tempel anbeten.“ — Dabei hat es nun freilich der Weisheit Gottes gefallen, Sie durch das Absterben Ihres Kindes, welches Sie so mütterlich liebten zu betrüben; allein jene göttlichen Gnaden-erweisungen und der Gedanke, daß Ihr Kind welches noch vor kurzem unter Ihrem Herzen ruhte jetzt

jetzt schon in eine selige Ewigkeit übergegangen und von Gott selbst in einer andern Ordnung zu einem seligen Bewohner des Himmels erzogen wird, dieser Gedanke müsse Ihren heutigen Kirchgangstag für Sie zu einem Freuden- und Danktage machen. Weinen Sie daher nicht sondern erheben Sie vielmehr Ihr Herz in freudiger Empfindung zu Gott und

bei Darreichung der Stola treten Sie herein in den Tempel Gottes um den Sohn der Gesegnetesten unter allen Müttern Jesum Christum anzubeten und Gott zu danken daß er Ihnen Kräfte verliehen heute Ihren christlichen Kirchgang halten zu können.

(Die Gebete am Fuße des Altars folgen nach den Formularen zu den Anreden).

Zweite Anrede.

Herr unser Gott siehe gnädig herab auf diese Mutter und thue Ihr wohl nach deiner Barmherzigkeit um Jesu Christi willen! Amen.

Andächtige Christin! Sie erscheinen an dem heutigen Tage mit dankbarem aber auch mit betrübten Herzen vor Gott, der nach seiner weisen Güte die Menschen erfreuet, aber auch oft wieder in heilsame Traurigkeit versetzt. Er betrübet uns zwar, aber er tröstet auch wieder, er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen sondern macht daß diese Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können. Darum danken wir ihm bislig in Allem und sprechen: „Gott, du bist wunderbar“

berbar, deine Wege sind unerforschlich, doch ist deine Liebe alle Morgen neu und deine Treue ist groß.“ — In dieser Ueberzeugung, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen, erheben Sie Ihr Herz zu Gott und

bei Darreichung der Stola

treten Sie herein in den Tempel Gottes um den Sohn der Gesegnetesten unter allen Müttern Jesum Christum anzubeten und Gott zu danken daß er Ihnen die Gesundheit wieder verliehen, heute Ihren christlichen Kirchgang halten zu können.

Dritte Anrede.

V. Unsere Hülfe kommt von dem Herrn.

R. Der den Himmel und die Erde erschaffen hat.

In dem alten Bunde gab es ein Gesetz, vermöge dessen jede Mutter, die in einer rechtmäßigen ehelichen Verbindung empfangen und einen Knaben geboren hatte, sich 40 Tage von dem Eintritte in den Tempel und von der Berührung alles dessen, was bei den Juden heilig hieß, enthalten mußte. Nach Verlauf dieser Tage aber mußte sie sich in den Tempel einstellen und ein jähriges Lamm sammt einer jungen Taube oder wenn sie aus Armuth dieß nicht leisten konnte ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben mit sich bringen, davon die Eine zum Brandopfer und die Andere zum Opfer für die Sünde bestimmt war. Dieses war im alten Testamente das Gesetz für ein Weib welches einen Knaben geboren hatte.

Dies

Dieses Gesetz beobachtete auch Maria die Mutter Jesu unsers Herrn und Heilandes ob sie gleich hierzu nicht verbunden war und auch sich zu reinigen nicht nöthig hatte. Sie that es freiwillig aus Demuth und zum Beweise der Gott schuldigen Verehrung und Dankagung. Nach verfloßener Reinigungszeit that sie ihren ersten Ausgang aus dem Hause in den Tempel des Herrn, richtete gleich andern Müttern ihr Opfer und stellte ihren Sohn dem Allerhöchsten im Tempel dar.

Ob nun gleich die jüdischen Ceremonien Gesetze für uns Christen keine Verbindlichkeit mehr haben; so hat doch unsere heilige Kirche diesen wegen seines Alterthums ehrwürdigen, durch das Beispiel Maria geheiligten und in vieler Rücksicht sehr löblichen und heilsamen Gebrauch beibehalten und schreibt daher allen christlichen Müttern vor, daß nach Verlauf der Kindbettwochen und wieder erhaltener Gesundheit ihr erster Ausgang unmittelbar in die Pfarrkirche geschehen soll, um ihr Kind Gott dem Herrn unter Dankagung und Gebet darzustellen.

Und ihr meine geliebte Schwester in Christo! ihr kommt nun auch hieher, um euch nachdem euch ein kummervolles Kindbett lange von diesem heiligen Hause entfernt hat, dem Herrn eurem Gott darzustellen. Ihr habt zwar das Glück nicht auch euer Kind dem Herrn darbringen zu können; aber tröstet euch und denket, daß es der Herr selbst zu sich genommen habe. Was der Herr thut das ist wohlgethan! Seine Rathschlüsse sind die weis-

weisen und sein Wille der heiligste, seine Absicht bei allem ist immer unser und das allgemeine Beste. Mit Freude und gänzlicher Ergebung in diesen heiligsten Willen Gottes werdet ihr also nachbeten, was ich und die ganze Versammlung zu Gott dem Allmächtigen beten. Erhebet nun euer Herz zu Gott und

bei Darreichung der Stola
tretet herein in den Tempel Gottes um den Sohn der Gesegnetesten unter allen Müttern Jesum Christum anzubeten und Gott zu danken, daß er euch die Gesundheit wieder verliehen, heute euren christlichen Kirchengang halten zu können.

G e b e t e.

I.

Gott ich verlasse mich immer und ewig auf deine Güte. Ich danke dir ewig; denn du kannst es wohl machen, ich will auf dich hoffen denn du machst deine wahren Verehrer glücklich. Ja liebevoller Gott! dieses muß auch ich heute bekennen, du hast es mit mir wohl gemacht, du sorgtest für mein Bestes. Da ich in Kummer und Angst war, tröstetest du mich; da Niemand mir helfen konnte, halfst du mir; und da ich Erquickung und Stärkung nöthig hatte, fand ich dieselbe durch deine erbarmende Güte. Auch wenn du mich demüthigst machst du mich groß, und ich glaube daher von Herzen, daß du mir mein Kind aus gnädigen und weisen Ursachen genommen hast. Sehe ich dieselben auch nicht ein, so will ich doch
schwei-

schweigen und nicht klagen denn du hast es gethan. Nimm meinen Dank, welchen ich dir heut zwar mit thränenden Augen aber doch mit einem gerührten und vertrauensvollen Herzen für alle Beweise deiner väterlichen Liebe darbringe gnädig an. Erhöre aber auch meine herzliche Bitte und erhalte mich und die Meinigen in christlicher Gottseligkeit, damit wir alle dereinst selige Bewohner des Himmels werden mögen. Amen.

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme herab über Sie und bleibe bei Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

2.

Gütiger Gott! immer bist du unser lieber Vater und unser Freund von dem wir alles Gute erwarten, und alles was uns nützlich ist sicher hoffen können. Du thust uns wohl und zeigst deine Liebe und Treue an uns auch alsdann wenn wir es nicht denken. Du zeigtest dieser christlichen Mutter ein Gut worüber sie sich freute, indem du durch sie ein Kind zur Welt geboren werden ließe. Doch bald ist ihre Freude in Traurigkeit verwandelt worden. Du hast es aus dem Lande der Lebendigen hinweggenommen und der Seele nach in jene bessere Welt versetzt. Habe Dank, ewig weiser und liebevoller Vater für alles das Gute, das du dem Kinde während der kurzen Zeit seines irdischen Lebens erwiesen hast und dir sey Preis daß wir hoffen können es sey ihm jetzt wohl. —

wohl. — Habe Dank für die Barmherzigkeit und Gnade, die du der Mutter in der Stunde der Geburt und bis jetzt erwiesen hast. Laß sie bald den Kummer über den Verlust ihres Kindes verlieren, laß sie den Trost empfinden, daß alles was du thust wohlgethan sey. Vater! wir flehen dich an, daß du den Eltern die Ueberzeugung geben wollest, wie gut du es mit uns meinst und wie wohl wir daran sind, wenn wir immer auf deinen Willen sehen und deine weisen und gütigen Rathschlüsse in Demuth verehren. Möchten sie dich von ganzer Seele lieben und dem was dir wohlgefällig ist mit willigen und freudigen Herzen folgen! Das wird ihre größte Glückseligkeit seyn in dieser und in jener Welt. Amen.

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme herab über Sie und bleibe bei Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

3.

O Gott wir beten dich an in allen deinen Anordnungen! Du bist der Herr über Leben und Tod und deine Fügungen sind keine Anordnungen eines launigten Tyrannen sondern eines Vaters der seine Kinder liebt und alles zu ihrem Besten thut. — Wir sind ganz überzeugt daß du die Seele des Kindes dieser betrübten Mutter nicht umsonst geschaffen hast, und daß du derselben auch jenseits wirst Gelegenheit geben, sich zu jenem Grade der Vollkommenheit und Seligkeit empor zu

zu schwingen, dessen wir fähig sind. Tröste diese gute Mutter und lasse sie es tief fühlen, daß du ihr guter Vater und der allweise Regierer dieser Welt bist. Aber gieb auch o Gott! daß keine Mutter in dieser Versammlung jemals Ursache haben möchte sich selbst über den Verlust eines Kindes anklagen zu müssen! Warne sie vor allen Unvorsichtigkeiten und Anlässen die auf die Gesundheit und das Leben der Kinder einen nachtheiligen Einfluß haben! Gieb Allen solche Eigenschaften, Tugenden und eine solche Frömmigkeit, die uns hoffen lassen, daß auch ihre Kinder die glücklichen Erben derselben seyn werden. Um dies bitten wir dich durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn. Amen.

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † komme herab über (euch oder Sie) und bleibe bei (euch oder Ihnen in alle Ewigkeit. Amen.

3.

Bruchstücke aus zwei bei Gelegenheit der Feyer des letzten Reformations-Jubiläums erschienenen kleinen Schriften.

Aus Veranlassung der Reformations-Jubelfeyer gab der lutherische Archidiaconus an der Nicolailirche zu Kiel Claus Harms 95 theses Dr.

Dr. Luthers *) heraus und fügte denselben 95 andere Sätze bei, welchen er nachstehende kurze Einleitung vorausschickte: „Nachfolgende Sätze die gegen allerlei Irr- und Irrwissen innerhalb der lutherischen Kirche gerichtet sind, ist der Aussteller derselben weiter zu erklären, zu belegen, zu vertheidigen, zu verantworten bereit. Er bittet falls ihm die Arbeit zuviel würde auf einmal, alle ächte Lutheraner und mit ihnen Gleichdenkenden, die des Wortes von den Lippen oder aus der Feder mächtig sind, um ihren brüderlichen Beistand. Wenn man ihn selber des Irrthums überführt, wird er das Geständniß eben-so frank und frei in die Welt schicken wie diese Sätze. Uebrigens alles zu Gottes Ehre, der Kirchen Bestes und zum dankbaren Andenken Luthers.“

Da mehrere dieser Sätze ein allgemeines Interesse haben, so finden wir uns veranlaßt hiedurch einige derselben und zwar folgende mitzutheilen.

Wenn unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße! so will er „daß die Menschen sich nach seiner Lehre formen sollten; er formt aber die Lehre nicht nach den Menschen, wie man jetzt thut, dem veränderten Zeitgeist gemäß. 2 Tim. 4, 3.“

Mit

*) Kiel im Verlage der academischen Buchhandl. 1817.

Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation so wie man diese Idee gefaßt hat und vermeintlich an sie gemahnt wird, reformirt man das Lutherthum ins Heidenthum hinein, und das Christenthum aus der Welt hinaus.

Da der Lehrbegriff des Glaubens sich nach dem Lehrbegriff des Handelns, dieser nach dem Handeln der Menschen sich geformt hat, so muß wie immer damit angefangen werden: Thut Buße!

Diese Predigt ergeht wenn es reformatorische Zeit ist, an Alle, ohne zu unterscheiden Gute und Schlechte; denn auch die dem falschen Lehrbegriff sich gemäß geformt haben, werden für Schlechte angesehen.

Wären die Menschen in ihrem Handeln auf dem richtigen Wege, so könnte man sagen: In der Lehre geht rückwärts und im Leben geht vorwärts, dann kommt ihr zum wahren Christenthum.

Unsern Antichrist können wir nennen in Hinsicht des Glaubens die Vernunft, in Hinsicht des Handelns das Gewissen (nach ihrer beider, ihnen gegebener Stellung gegen das Christenthum: Babel und Babel. Offenbar. 20, 8.) welchem letzten man die dreifache Krone aufgesetzt hat, die Gesetzgebung, die Belobung und die Bestrafung.

Das Gewissen kann aber kein Gesetz geben sondern nur vorhalten und einschärfen die Gesetze welche Gott gegeben hat; es kann nichts loben als was Gott gelobt hat, nicht strafen als mit Vorhaltung der Strafen Gottes — nach Gottes Wort, welches der Text des Gewissens ist.

Es

Es verdient eine historische Beleuchtung wie das Wort „gottesfürchtig“ zurückgetreten sey gegen das hervortretende Wort „gewissenhaft“ nach den vorhandenen Zeitbüchern und ob nicht Belege zu finden seyen, daß die sogenannte Gewissenhaftigkeit die Gewissenlosigkeit befördert habe.

Hört das Gewissen auf zu lesen und fängt es an selbst zu schreiben, so fällt das so verschiednen wie die Handschriften der Menschen aus. Nenne mir Jemand eine Sünde, die Jedermann dafür hält!

Hört das Gewissen auf ein Diener des göttlichen Gerichts über die Sünde zu seyn, so wird es in seinem Gerichte Gott nicht einmal Diener seyn lassen. Der Begriff von göttlichen Strafen verschwindet ganz.

Die Bußtage stehn noch da als Erinnerungen des alten Glaubens. Man hätte besser gethan wenn man ihnen keine neue Bedeutung gegeben. Bettage — der Name ist schon verschwunden, wie denn auch ein Vernunftgläubiger consequenterweise gar nicht beten kann.

Die Vergebung der Sünden kostete noch Geld im sechzehnten Jahrhundert (Beichtgeld) im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit.

Die damalige Zeit stand höher wie die jetzige — weit näher bei Gott.

„Zwei Ort o Mensch, hast du vor dir“ hieß es im alten Gesangbuch. In neuern Zeiten hat

hat man den Teufel todtgeschlagen und die Hölle zugezündet.

Zittern und beben muß man, wenn man bedenkt, wie gottlos, d. h. ohne Gott und dessen Furcht die Menschen jetzt sind.

Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott, und wenn er ihn fertig hat, spricht er: Hoja! Jes. 44, 12—20.

Daß die Operation, als einen Absenker die Vernunft abzuschneiden vom Worte Gottes bei Einigen nicht vollbracht worden ist, das ist eine besondere Gnade Gottes an diesen.

Wo sie vollbracht ist, daß da nicht viel mehr Unglaube sich hervorthut, das danken wir zum Theil den frühern Eindrücken der Glaubenswahrheit, die schwerlich ganz vertilgt werden können.

Diese Operation, in Folge deren jede geoffenbarte Religion, also die christliche auch, insofern und in so weit, als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, d. h. gänzlich, verworfen wird, ist geschehen, während keine Macht in unserer Kirche war.

Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft oder von Religion oder von Beiden entblößt.

Ihr zufolge sieht man den Mond für die Sonne an.

Einige Wahrheiten der geoffenbarten Religion vermag der Mensch, nachdem sie ihm gezeigter Jahrg. 1tes Heft. D ben

ben sind, wiederzufinden unter gewissen Erscheinungen der Natur und der Menschenwelt. Diese zusammen, zwei oder drei nennt man natürliche oder Vernunftreligion, ungeachtet die Vernunft auch dabei weder zu geben noch zu nehmen hat.

Wenn die Vernunft die Religion antastet, wirft sie die Perlen hinaus und spielt mit den Schalen, den hohlen Worten.

Sie thut, wie der Prediger that, welcher den Physiker Ritter copulirte. Zu den Worten des Formulars: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden,“ setzte derselbe hinzu: „es sey denn aus wichtigen Gründen.“ S. Nachlaß eines jungen Physikers. Heidelberg 1810 S. LXXIII.

Sie zieht das Heilige des Glaubens in den Kreis gemeiner Erfahrung und spricht wie Muhammed: „Wie sollte Gott einen Sohn haben? er hat ja keine Frau!“

Von den Lippen gewisser Prediger lauten die Worte: „unser Heiland und Erlöser“ wie unter den Briefen die Worte: „Ihr Freund und Diener.“ Der Charakter ihrer Predigten aber ist dieser: Sie lassen anstatt der Arznei das Recept einnehmen; mit gangbaren Worten: durch den Verstand zum Herzen.

In den erklärenden Noten der im Jahr 1815. zum Volks- und Schulgebrauch herausgegebenen altonaischen Bibel herrscht wie der Gelehrte sich ausdrückt, die rationalistische Ansicht — wie das Volk dasselbe benennt, ein neuer

neuer Glaube, — nach biblischem Sprachgebrauch, welcher tiefer geht und schärfer bezeichnet — der Teufel. Eph. 2, 2.

Fortan darf kein Prediger — Christlich predigen, ohne sich der Gegenrede aus dieser Bibel auszusetzen: diese Männer (die Herausgeber: wissen es doch wohl besser wie du!

Und wenn er (der Prediger) arme gebeugte Sünder zu Jesu weist, der sie so freundlich gerufen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken“ — fährt diese Bibelausgabe ihn mit der Note an: Was wollen diese? Es sind ja keine Juden! und seine Lehre habt ihr längst! — Christus soll bloß ein anderer Moses seyn.

Man soll die Christen lehren, daß sie nicht ein blindes Vertrauen auf die Prediger setzen, sondern selbst mit zusehen und forschen in der Schrift, wie die Berrhoenser, Apostelgesch. 17, 11. ob sichs also verhalte.

Man soll die Christen lehren, daß sie das Recht haben, Unchristliches — auf den Kanzeln, wie in Kirchen- und Schulbüchern nicht zu leiden.

Wenn sonst Niemand sich um die Lehre bekümmert, so ist zu besorgen, daß das Volk es selber thue, welches freilich nicht Maaß noch Ziel hat.

Vertrauen kann das Volk nicht haben zu den Ober-Commissarien der Kirche, davon mehrere in dem Geschrey stehn, daß sie selber den Glauben der Kirche nicht haben.

Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es frei stehen müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem Stuhl, den der alte Glaube gesetzt hat und aus einem Munde, dem der alte Glaube zu essen giebt. Psalm 41, 10.

Gehe mit Hermann Last unter die Linde und predige da, wenn du deinen neuen Glauben nicht für dich behalten kannst. Kraft's Jubels Gedächtniß S. 103. Indeß man hat es schon seit mehreren Jahren auf den Kanzeln versucht und — die Leute haben sich verlaufen. Matth. 11, 17.

Die Parole der Irrlehrer ist Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist und alle die ihn anbeten müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie gebärden sich damit, als hätten sie die ganze christliche Kirche, ja Christum selbst gefangen in seiner Rede.

Ihr Feldgeschrey ist Apostelgesch. 10, 35. „In allerley Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm.“ Das legen sie aus, als sey es einerley, ob Jude oder Christ, ob Halb-Christ oder gar nichts.

Die Vernunft geht rasen in der lutherischen Kirche: reißt Christum vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, wirft Noth ins Taufwasser, mischt allerley Leute beim Gevatterstand, wischt die Aufschrift des Beichtstuhls weg, zischt die Priester hinaus, und alles Volk ihnen nach, und hat das schon so lange gethan.

Es

Es wäre zu wünschen, daß man in verschiedenen lutherischen Ländern auch den Text zu einer Säkularpredigt hätte, Luc. 15, 18. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn. Das könnte sehr erbaulich werden für manche Gemeinde, die vielleicht mit ihrem Prediger, in der Fremde des Aberglaubens Hunger und Kummer leidet.

Dazu sagen, daß man ja fortgeschritten sey in der Aufklärung, das wird man doch nicht begründen mit der gegenwärtigen Finsterniß im wahren Christenthum? Viele Tausende können erklären wie einst die Johannisjünger, Apostelg. 19, 2. „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey.“

Die 95 Theses, von denen wir hier einen Auszug lieferten, veranlaßten den Consistorial-Rath und Ober-Hofprediger Dr. Ammon in Dresden zur Herausgabe eines Aufsatzes, welcher zuerst im 2ten Bande des Magazins für christliche Religionslehrer und dann aus demselben besonders abgedruckt zu Hannover und Leipzig bei den Gebrüdern Hahn 1817 unter folgendem Titel erschien:

„Bittere Arznei für die Glaubensschwäche der Zeit. Verordnet von Herrn Claus Harms und geprüft von dem Herausgeber des Magazins für christliche Prediger.

Da

Da es nicht ohne Interesse ist, zu wissen, was ein anderer geachteter Gelehrte der lutherischen Confession über diese Theses denkt, so theilen wir auch einen Auszug aus dieser lezt erwähnten Abhandlung mit, deren Anfang in folgender Art lautet: „Die Jubelfeyer unserer Reformation, der man eine gewisse asthenische Bebung mit fester Zuversicht vorher verkündigt hatte, scheint nach allen Nachrichten die Gemüther durch ganz Deutschland viel inniger und wohlthätiger ergriffen zu haben als man erwartete. Man hört von allen Orten: Der Jubel war allgemein, öffentliche Beamte sind wieder wie alte Freunde in den Kirchen erschienen, und berühmte Gelehrte haben das Andenken an ihre erste Communion erneuert. Aber während man aus dem frohen und merkwürdigen Laumel, welchen Paraden, Chöre, Päane, Lorbeerkränze und Doctorhüte, Gastmähler und rasche Bruderumarmungen erzeugten, halb ermatet, halb dröhnend erwacht, zieht aus Nordwesten eine stille Wolke heran, die auf einmal 95 alte Wahrheiten, wie eben so viel neue Blitze auf die erstaunte Menge herabschleudert. Ueber die Erscheinung selbst sind, nachdem der erste Schrecken verschwunden ist, die Stimmen getheilt. Er ist voll süßen Weines, rufen die Sadducäer; Andere sprechen von einer Sternschnuppe; wieder Andere von einem Donner aus dem Topfe; die sicheren Sünder entrüsten sich, daß man sie im Angesicht der Gemeinde, wie in einer schwedischen Landkirche durch einen Schlag des Stabs Behe-
aus

aus dem Schlummer weckt; ausgebrannte Glau-
bensberge werfen aus dem Krater ihrer Gelehr-
samkeit zürnend eine Aschenwolke mit Schwefels-
dampf aus; die Klüglinge rufen, Pfaffenlärm!
und freuen sich daß die Hühner des Staates fressen, nach wie vor. Wir lassen die Meinungen in Babel, wie sie sind, verworren und unverworen: aber thöricht wäre es doch, einen Spiegel zu zerbrechen, der uns treulich zeigt, wie wir gestaltet sind.

Nach dieser Einleitung kommen über diese Theses unter andern nachstehende Aeußerungen vor:

„Der Zeitgeist, sagt man, ist ein Geist des Lichtes und der Vollkommenheit, der uns weit über die Reformatoren, ja über die ersten Lehrer des Christenthums selbst erhebt; das ist wahr und wahrhaftig, denn die Zeit glaubt es und jede Zeitung beweist es ohne Widerspruch. Aber „unser Meister will“, daß sich die Menschen nach seiner Lehre formen, und nicht, daß man seine Lehre nach den Menschen und nach dem veränderten Zeitgeist forme. Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation reformirt man das Lutherthum ins Heidenthum hinein und das Christenthum aus der Welt hinaus. Die Predigt, thut Buße! gilt den Guten, wie den Schlechten: und für Schlechte werden angesehen, die dem falschen Lehrbegriff gemäß sich geformt haben. In der lutherischen Kirche geht die Vernunft rasen; reißt Christum vom Altar, schmeißt

schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, wirft Noth in das Taufwasser und nennt es Aufklärung, wenn man mit den Johannis-Jüngern (A. G. 19. 2.) spricht, wir haben nie gehört, ob ein heiliger Geist sey."

Die Worte sind herb genug; aber wie der Einschlag, so der Eingang; wer ein Kleid aus gewobenem Winde trägt, darf sich nicht wundern, wenn ihm der Hagel auf die nackten Schultern fällt.

Die fortschreitende Veredlung der Menschheit fährt man fort, wird in unsern Tagen durch nichts so klar bewährt, als durch die Erscheinung des Triumphes, daß der Glaube sinkt und das Gewissen steigt. Von der unsichtbaren Welt wissen wir nichts und können nichts wissen; Gott selbst kann von uns weder erkannt, noch begriffen werden; die moralische Religion ist die einzige, die uns versöhnen, freisprechen und veredeln mag; wer daran zweifelt, hat auch nicht einmal die Anfangsgründe der wahren Weisheit gefaßt.

Aber auf diesem Scheitelpunkte unserer Verblendung hören wir die kühne Stimme! „Calixt, der die Tugendlehre von der Glaubenslehre trennte, hat dem Gewissen den Stuhl der Majestät gesetzt, und Kant, der die Autonomie des Gewissens lehrte, hat dasselbe hinaufgesetzt. Es ist aber das Gewissen der Antichrist unserer Zeit, dem man die dreifache Krone der Gesetzgebung, der Belohnung und Bestrafung aufsetzt. Es kann kein Gesetz geben, kann nichts loben, nichts strafen,

als

als nach Gottes Wort, welches der Text des Gewissens ist, die Vergebung Gottes.

Gewissen ist das Bewußtseyn des Menschen in Gott; schon Melancthon nannte es einen Vernunftschluß, in dem der Obersatz Gottes Wort, der Untersatz die menschliche That und Schuld oder Unschuld die Schlussfolge ist. Ein Gewissen ohne Gott, wie es irreligiöse Moral-Compendien darstellen, führt zuerst zu einem hohlen Gesetze und dann zur Gottlosigkeit in Wort und That. Zeno erhängt sich, Epikur folgt seiner Lust, Voltaire lästert die Vorsehung, Rousseau setzt fünf seiner Kinder vor dem Findelhause aus und lästert seinen Wohlthäter Hume, Alles nach bestem Wissen und Gewissen. Nur in der kleinen Periode von Knutzen bis auf unsere Zeit erinnern hundert Beispiele an die Worte Friedrichs: euren Worten Bildsäulen, euren Thaten Ketten.

Aber auch in Schriften lehrt man mit dürren Worten: „ob Gott sey oder nicht sey, kann man so eigentlich nicht wissen; nichts ist widriger in der Moral, als das ewige Gebieten und Verbieten; im Grunde giebt es keine Pflichten, sondern nur Bestrebungen im Großen, in jedem Falle aber keine Pflichten gegen Gott; nur der schwache Mensch betet, weil er die Heiligkeit seiner Pflichten nicht kennt; das Gewissen kann schlechterdings nicht irren, und wer das behauptet, ist ein Bösewicht in der Haut. Der Eid ist eine abergläubische und gotteslästerliche Ceremonie; der Selbstmord

mord ist schön auf dem Theater, also auch gut im Leben, und ein seines Daseyns überdrüssiges Volk kann nichts besseres thun, als sich in Fluthen stürzen; dem Andern dienen, seine Lust zu stillen, heißt ihm über die Mauer des Bedürfnisses die Hand reichen; periodische Ehen sind der gegenwärtigen Cultur der Menschheit am angemessensten und werden das Glück unzähliger Familien begründen.“ Die Belege zu allen diesen Sätzen liegen frei und buchstäblich vor aller Welt da; sie sollen gewissenhafte Leser, Schüler, Zuhörer, und was das Wichtigste ist, gewissenhafte Lehrer der Religion bilden; selbst in der Theologie hat man die positiven Strafen Gottes verspottet und an die Stelle der Sündenvergebung die eigene Absolution gesetzt. Wie das geschriebene Wort, das doch gewiß einmal ungeschrieben war, sich zu dem von Gott erleuchteten Gewissen des Menschen verhalte, mag für immer unerörtert bleiben; aber rein und lauter wird dieses doch nur genannt werden können, wenn es das Geheimniß des Glaubens treu bewahrt.

Unser Glaube, unser Gottesdienst, unser ganzes Leben soll vernünftig und geistig seyn; das wollen Paulus und Luther. Röm. XII. 1. und wehe uns! wenn wir in dem Allen einmal unvernünftig, ungeistig, empfindelnd und fleischlich werden. Aber unsere Vernunft in der Religion ist ein Schwerdt in der Hand des Kindes. Entweder verwechseln wir die menschliche Vernunft mit der göttlichen; dann fragen wir, wie ein be-

berühmter Idealist und Leibgeber, habe ich die Welt erschaffen oder Gott? Oder wir verwechseln unsere individuelle Vernunft mit der des ganzen Menschengeschlechts; dann bauen wir Religionsysteme, an die Niemand glaubt, als wir selbst, wie denn wirklich die Geschichte lehrt, daß unter den Choragen menschlicher Weisheit die scharfe Vernunft des Einen in der Theologie heftisch, die Betrunkene des Andern taumelnd und die Träumende des Dritten mit einem süßen Wahnsinne behaftet war. Oder wir vergessen endlich, daß auch die besonnene Vernunft nur leuchtet, aber nicht erleuchtet und erwärmt; wir vergessen, daß das Herz, das Gefühl und Einbildungskraft auf dem Gebiete der Religion Rechte und Bedürfnisse haben, welchen nur Thatfachen, Geschichte, heilige Geschichte, mit einem Worte göttliche Offenbarung ein Genüge leisten können; nun verwandelt sich unser Glaube in schalen Deism, unser Gottesdienst in eine eitle Lippenmoral, unsere Weisheit in metaphysischen Romanensflitter und unsere Hoffnung in die Loderasche des göttlichen Universum. Menschen, in diesen Monaten geboren, reicht unser Verfasser sein bitteres Haupt- und Seelenmittel: „Der Antichrist unserer Tage in Hinsicht des Glaubens ist die Vernunft, die den Mond für die Sonne ansieht. Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft oder von Religion, oder von Beiden entblößt.“ — Wenn in Religions-

sachen

fachen die Vernunft mehr als Laxe seyn will, so wird sie eine Reherin. Die meidel Tit. 3, 10."

Unser Ascleplade, der Kraft seiner hypokritischen Aphorismen sich wohl bewußt, legt auf dieses Mittel einen hohen Werth; denn er bemerkt im Laufe seiner Verordnung: „wer des ersten Buchstabens der Religion, heißt heilig, mit seiner Vernunft mächtig werden kann, der entbiete mich zu sich."

Entschieden bekennet sich der Verfasser dieser Zeilen zur Metaphysik des Christenthums, wie der Funke zu der Flamme; nur erhebt er sich erst zum Unbegreiflichen, wenn er Grund und Boden gefunden hat auf dem Begreiflichen; und wenn Gott von ihm seine Seele fordert, so will er weder an der Schwindsucht des Unglaubens, noch an dem hitzigen Fieber des Aberglaubens, sondern mit dem festen Glauben an Gott und sein Wort in Christus, unserm Herrn, scheiden. Was heilig ist, positiv, nicht levitisch, wissen auch christliche Theologen zu Hunderten nicht; wenn es daher der Urheber dieser Streitsäße wirklich und im Ernste weiß, so ist er der Mann, den ich lange gesucht habe.

Da der wißbegierige Mensch seine Vernunft für etwas Hohes hält und das von Rechtswegen so kann er nur Höheres suchen bei Menschen, die vernünftiger als er sind. Er geht in die Schule und wächst an des Lehrers Haupt; er besucht die Tempel und reicht dem Prediger an den Scheitel;

tel; nun eilt er in die Hörsäle der Weisen, und findet bald die Quelle, aus welcher Hefte und Systeme fließen, selbst in großen Bibliotheken bedeckt er zuletzt sein Haupt, wenn er die Stelle erblickt, wo Des-Cartes wirbelt, wo Spinoza den Kettenring seiner Substanzen schlingt, wo Leibniz Ziffern mahlt und Zeiger drehselt für seine harmonische Weltenuhr, und wo Kant aus den Kategorien des Aristoteles neue Formen des Verstandes bildet. Wie möchte sie ruhen, diese verwegene Hand, bis sie die halb verbotene Frucht auch von dem Baume der Erkenntniß bricht! Es ist wahr, man trat in das Paradies zuerst bescheiden und nicht mit leerer Hand; der eine brachte Beyrauch aus Arabien und Wurzeln vom Berge Libanon, der Andere Eulen von Athen und Gänse aus Rom; es entstanden Observationen und Parallelen zu Tausenden, die den Sätzen der Bibel so ähnlich schienen, wie ein Ey dem andern; nun hieß es, gefunden, der goldene Apfel wurde vom heiligen Stamme gerissen und unter die andern gemeinen Früchte geworfen, die man in dem eigenen Garten baute. Historische Auslegung nannte man diesen geharnischten Fruchtkanich und kritischen Klugheitsraben; man würde ihn besser profane Dialektik nennen, denn Grammatik und Auslegung sind nur Hände und Mägel für das Raubinstrument, welches Frucht und Zweige vom Wipfel des hehren Baumes herabreißt.

Unser

Unser Verfasser läßt sich bei diesem Beginnen der Zeit also vernehmen: „wir haben ein festes Bibelwort, darauf wir achten, und daß Niemand mit Gewalt uns dasselbe drehe, gleich einem Wetterhahn, dafür ist durch unsere symbolische Bücher gesorgt. — Die Bibel mit Glossen ediren, die das ursprüngliche Wort emendiren, heißt den heiligen Geist corrigiren, die Kirche spoliiren und die daran glauben, zum Teufel führen.“

Wie wird nun aber dem Uebel zu steuern seyn, seitdem öffentliche Lehrer der Religion so fleißig daran arbeiten, die Bibel, die Kirche, und sich selbst entbehrlich zu machen? Denn daß sie nicht auf rechten Wegen wandeln, das sagen ihnen ihre immer leereren Kirchen, das sagt ihnen der, namentlich in den Städten der Gelehrten, immer tiefer sinkende Cultus, das sagt ihnen das Gewissen, das mit Eiden nicht spielen läßt; selbst die Entrüstung gegen die Stimme des warnenden Ernstes belehrt sie zuletzt, daß sie nur überredet, nicht überzeugt, also, wenn auch spät, doch der Besseren Ansicht nach fähig sind. Stark genug erklärt sich hierüber unser Verfasser „man soll die Christen lehren, daß sie das Recht haben, Unchristliches und Unlutherisches auf den Kanzeln, wie in Kirchen und Schulbüchern nicht zu leiden. Wenn sonst Niemand sich um die Lehre bekümmert, so ist zu besorgen, daß das Volk es selber thue, welches nicht Maas noch Ziel hat. Vertrauen kann das Volk nicht haben

haben zu den Ober-Commissarien der Kirche, davon mehrere in dem Geschrey stehn, daß sie selber den Glauben der Kirche nicht haben. Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es frey stehn müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem Stuhle, dem der alte Glaube gesetzt hat, und aus einem Munde, dem der alte Glaube zu essen giebt. Psalm 41, 10.

Die Abweichungen vieler Novaturienten in Schrift und Lehre haben mit den Quellen der Musensöhne große Aehnlichkeit. Gesetzwidrig sind sie, das ist klar, denn sie verletzen Symbol und Eid; sie sind oft voreilig und unreif, wie z. B. die unbefrähnte Anrathung der allgemeinen Beichte, die nun die Weiseren im Stillen besuizen; sie zerstöhren sich endlich selbst, weil Niemand mehr in eine Versammlung treten würde, in der es jedem Lehrer erlaubt wäre, Andern seine flüchtigen Einfälle als Gottes Wort vorzutragen. Aber wie sich der junge Akademiker muthig schlägt für seine Ehre, so kriegt mancher Novaturiente für seine Wahrheit; er weiht sich dem Märtyrertum für fremde Aufklärung, ob es schon um die eigene Krone nichts weniger, als immer licht und helle ist; er ergrimmt gegen die alten Zionswächter, die, wie er schwäht, in dicker Unwissenheit ergrauen und mit dem herrlichen Zeitgeiste nicht fortschreiten; er stellt sich wohl mit Luther in die Reihe, selbst da, wo er ihn mit Säusen schlägt

schlägt und ihn höhrend unter die Füße seines Glaubens tritt.

Lauter Folgen, ruft man, des anseligen und ewigen Protestirens, das im Staate zuletzt zum Jacobinismus, in der Kirche unvermeidlich zur Glaubensnullität und zu Predigten von blauen Euten führt. Hat doch Eck schon Luthern geweissagt, wir würden einst so viel Schrifterklärer haben, als Köpfe; hat doch Bossuet schon den hohen Episcopat des grausamen Heinrich und aller Weltlichkeit als den wahren Antichrist verflucht; hat doch de Ligne unsere (lutherische) Domherren in Knebelbärten mit gerechtem Spotte gezüchtigt; muß doch jedem evangelischen Christen das Herz im Leibe bluten, wenn er sieht, wie schmachvoll unsere Kirche von denen verhöhnt wird, die als höchste Bischöffe den Vorstand des Glaubens und der öffentlichen Spiel- und Lusthäuser des Landes zuweilen in einer Person vereinigen.“ Diese Operationen, mahnt unser Vorfasser ernst, sind geschehn, während keine Nacht in unserer Kirche war. Die lutherische Kirche hat in ihrem Baue Vollständigkeit und Vollkommenheit; nur, daß die oberste Leitung und Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bei einer Person, die nicht geistlichen Standes ist, bei dem Landesherrn steht, das ist ein in Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat.“

Wer unter uns seine Zeit und seine Kirche kennt, der kennt auch die wunde Stelle, die man nicht,

nicht, wie Erasmus, anlachen kann, sondern auflagen und aufseuffzen möchte. Die Freiheit des Gewissens gab uns das Leben, und die Freiheit der Meinungen und der Willkühr droht uns den Tod. Welt und Himmel streiten in den empörten Gemüthern; auch das heilsamste Wort sprüht nun Lichtfunken in der Nähe einer Pulvertonne; man schweige oder spreche, so ist Schmach oder Gefahr gewiß.

4.

Einige Nachricht über das katholische Schullehrer-Seminarium zu Ober-Glogau.

Das neue Oberschlesische Schullehrer-Seminarium kam im Mai 1802 zu Stande, und wurde zu Oppeln errichtet. Die damalige Königl. Schul-Direction hatte dem Hofmeister H. Matulke das Directorat übertragen, und ihm den Kandidaten der Theologie Scrobeck zum Gehülfen gegeben. Nur ein und ein halbes Jahr erhielt sich das Seminar in der jetzigen Königl. Preuß. Regierungsstadt. Im October 1803 wurde es von Oppeln nach Ober-Glogau verlegt, und zum Director ein sehr würdiger Mann, der damalige Vicarius und jetzige Pfarrer zu Deutsch-Müllmen H. Müller gewählt. Scrobeck blieb 2ter Lehrer. Die Königl. Schul-Direction entwarf mit Zuziehung des H. Müller eine gründliche Instruction für die Seminar-Lehrer, man einigte sich in Betreff der Gesetze für die
 later Jahrg. 1tes Hest. E Kans

Kandidaten, und H. M. begann nach dem von ihm entworfenen Lektionsplane die Vorlesungen. Alle Materien hat H. M. nach seinen mit vielern Fleiße ausgearbeiteten Compendien abgehandelt, und zur Abfassung der letzteren manche Nacht aufgeopfert; seine auf den Körper nachtheilig wirkende Anstrengung war Ursache, daß er nach 3 Jahren seinen Posten aufgab, und die Pfarre zu Deutsch-Müllmen annahm. Sein Nachfolger wurde H. Brinsa, dem es weder am Talente noch am Fleiße fehlte, seinem Amte gehörig vorzustehen. Er bekleidete durch 9 Jahre zur Zufriedenheit seiner Behörde diesen Posten.

Im Jahre 1815 wurde er Pfarrer zu Schmitsch. Sein Mitarbeiter Herr Scrobeck leitete nun allein die Anstalt, und es wurden ihm, da es an einem zur zweiten Lehrstelle anstellungsfähigen Kandidaten fehlte, die Lehrer der städtischen Elementarschule als Hülfslehrer beigelegt. Er wurde auf öffentliche Kosten nach Breslau berufen, um sich mit der in den beiden dasigen Schullehrer-Seminarien angewandten Lehrmethode während eines Zeitraums von 6 Wochen noch genauer bekannt zu machen. Aber leider! war Scrobeck schon durch frühere Krankheiten geschwächt, wurde immer kränker und endlich von Weihnachten 1815 ganz bettlägerig. Im April 1816 bekam er die Erlaubniß ins Bad zu gehen; ich wurde vom Königl. Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien zum Stellvertreter ernannt; Scrobeck reiste im Juni nach Reinerz, aber leider — war er nicht mehr der

Ge-

Gebirgsluft empfänglich, konnte auch die Mollenskur nicht mehr gebrauchen, und wurde immer schlechter. Der Pfarrer von Oppersdorf H. Wönisch, der sich ebenfalls zu Reinerz aufhielt, bemühte sich möglichst ihm seine letzten Lebenstage durch freundschaftlichen Zuspruch zu erleichtern, bis er endlich den 22. Juni seinen Geist aufgab. H. Wönisch und der Professor H. Kluge von Breslau haben nach seinem Tode eine Collecte zum Besten der Seinigen veranstaltet, welche sich auf 54 Rthlr. belief. Davon wurden die Cur- und Begräbniskosten berichtigt, und 33 Rthlr. 21 ggr. hat mir der Bade-Inspector Herr Fritsch für die betrübte Wittve zugesandt. Bei der Abhaltung der Todtenfeier für den Scrobeck hieselbst konnte ich nicht ahnden, daß die Seminar-Anstalt im Kurzen noch einen Lehrer durch den Tod verlieren würde; doch so war es nach dem unbegreiflichen Rathschlusse der Vorsehung beschlossen. Der hiesige Schulrector H. Wischke ward den 4. August von der Cholera überfallen, weder Pflege der Seinigen, noch die Hülfe des Arztes konnten ihn am Leben erhalten, schon den 8. August mußte er in dem Alter von 44 Jahren dem Tode unterliegen. Seine körperlichen Ueberreste wurden feyerlich und unter allgemeiner Rührung bei der hiesigen Begräbniskirche zur Erde bestattet. Jung und alt, arm und reich bedauerte den Verlust eines Mannes, der zwar jung an Jahren, aber reich an Verdiensten gestorben war, und noch viel Gutes hätte stiften können. Wischke war ein Muster der Leh-

E 2

rer:

rer. Er hatte viele praktische Kenntnisse, hat sich durch seinen außerordentlichen unermüdeten Fleiß ausgezeichnet; viele verdanken ihm ihre Bildung, die größere Verbreitung der deutschen Sprache hieselbst ist sein Werk, und sein Andenken wird daher nicht so leicht in den Herzen derer, die ihn kannten, erlöschen. Da das Seminar in enger Verbindung mit den Elementar-Schulen steht, und stehen muß, so haben sämtliche hier gebildete Schullehrer ihm sehr viel zu verdanken.

Beide Todesfälle, welche die Anstalt in kurzer Zeit erlitten, haben zwar mächtig auf mich gewirkt, dennoch bedauerte ich nicht, daß ich mich bei meiner schwächlichen körperlichen Constitution einem eben so wichtigen als beschwerlichen Amte unterzogen habe. Ich that es nicht aus Ehrgeiz oder einer andern niedrigen Absicht, sondern theils darum, um den im Seminario vorhandenen Kandidaten behülflich seyn, daß sie ihren Cursus hieselbst beenden könnten, theils um die Anstalt, deren Oberschlesien höchst nothwendig bedarf, und von deren Auflösung man bereits ziemlich mit Gewißheit sprach, noch ferner zu erhalten.

Den 22. August ward die Prüfung abgehalten, welcher der Domherr und Regierungsrath Herr Paul als Commissarius beigewohnt hat, und die ziemlich zu seiner Zufriedenheit ausgefallen zu seyn schien, indem er mich aufforderte, mich dem übernommenen Posten nicht zu entziehen. Unvergeßlich bleiben mir die wenigen und herzlichen Worte, welche Herr Paul an die Kandidaten gesprochen hat.

hat. Sowohl diese, als die anwesenden Gäste, die aus Liebe zum Schulfache erschienen, waren gerührt davon. Der Himmel möge Ihn noch lange zum Besten des noch so Manches bedürftenden Oberschlesiens erhalten! Ich bitte dies nicht als Schmeichelei zu erklären; denn schmeicheln und heucheln kann und werde ich nie. — Sechszehn Kandidaten sind nach dieser Prüfung aus der Anstalt entlassen worden.

In Folge der Sage, daß die hiesige Anstalt mit der zu Breslau auf dem Sande verbunden werden sollte, wurde den höchsten Behörden Vorstellungen eingereicht, und darinn außer andern angezeigt, daß dieß nicht füglich geschehen könne, wenn die Wohlfahrt Oberschlesiens dabei nicht gefährdet werden sollte, indem die Lehrer der Seminaristen der pohlischen Sprache mächtig seyn müssen, und an dem Orte, wo die oberschlesischen Schullehrer gebildet werden, außer der deutschen auch eine pohlische Schule seyn muß.

Das Königl. hohe Ministerium bewilligte darauf noch einen Curs, und es ist zu erwarten, daß Oberschlesien eine separate Seminar-Anstalt behalten wird, was auch sehr nothwendig ist, wenn sich dieser beträchtliche Theil unsers geliebten Vaterlandes noch mehr heben soll.

Oberschlesien ist wie bekannt größtentheils arm, und schon dieserhalb würde sich so mancher Jüngling dem Schulstande nicht widmen, wenn es außer dem Seminario zu Breslau kein besonderes in Oberschlesien gäbe.

Die

Die Kandidaten werden nur zu Mittage hieselbst beköstiget, das Frühstück und Abendbrod muß sich jeder selbst besorgen; dazu hat er kein Geld, sondern Eltern und Anverwandte senden ihm Brod zu. Auch dieses mangelt ihm leider sehr oft, obschon er nicht weit von seinen Verwandten entfernt ist; um wie viel schlimmer müßte es mit ihm aussehen, wenn die Entfernung noch größer wäre? —

Mit dem October 1816 begann der neue Cursus. Daß die aufgenommenen Kandidaten nicht mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet waren, bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung, und dieser Umstand ist eine Grundursache, warum die Seminar-Anstalt nicht solche Lehrer liefern kann, wie man sie wünscht. Außerdem ist bei dem Oberschlesischen Seminario der Mangel an Kenntniß der deutschen Sprache ein großes Hinderniß. Ich habe es demnach für Pflicht gehalten hierauf in der 1sten Hälfte des 1sten Jahres möglichst Rücksicht zu nehmen, und hierbei den Kandidaten die nöthigen Vorkenntnisse beizubringen. Auf welchem Wege es zu realisiren sey, daß künftighin die Kandidaten mit mehr Vorkenntnissen in die Anstalt treten, als es bis jetzt geschehen, habe ich Einer Königl. Hochlöblichen Oberschlesischen Regierung zu Oppeln in einer Vorstellung angezeigt. Mein Vorschlag war nur Erneuerung dessen, was in Folge der, wie mich dünkt, bereits ergangenen Vorstellungen schon geschehn sollte.

Sobald ein Knabe von 12 oder 14 Jahren sich entschließt, sich dem Schulfache zu widmen, so ist der Schullehrer verpflichtet, solches seinem Schulen-Inspector bei der abzuhaltenden Prüfung anzuzeigen. Dieser prüfe ihn sodann in wissenschaftlicher und sittlicher Hinsicht, sey dabei ganz unpartheiisch, und findet er, daß der Sproßling zum Wohl der Schule sich entwickeln dürfte, so weise er den Knaben dann an einen Schulmann, von dessen Fleiße, Sittlichkeit und Brauchbarkeit er ganz überzeugt ist. Diesem vertraue er die junge Pflanze zur sorgfältigen Pflege an, belehre ihn zweckmäßig hierüber, und fordere strenge von ihm, was Rechtens ist. Bei der jährlichen Prüfung, welche der Schulen-Inspector Kraft seines wichtigen Amtes bei jeder einzelnen Schule des ihm untergebenen Bezirks vorzunehmen hat, vergesse er nicht den jungen Zögling des Schulfachs zu prüfen, ihn zum fernern Fleiße liebevoll aufzumuntern, und dem Schulmanne die junge Pflanze angelegentlich zu empfehlen. Der Gartenfreund darf ja auch keine Mühe scheuen, wenn das schwache Stämmchen zum Fruchtbaume heranzuwachsen soll. —

Dieser Prüfung sollten auch die angestellten Abjuvanten unterworfen seyn.

In Ansehung des praktischen Unterrichts im Seminario, so wurde der vom Vorsteher der Anstalt gemachte Vorschlag höhern Orts genehmigt, daß nämlich in der 1sten Hälfte des ersten Cursus Jahres die Candidaten in die Elementarschulen nicht

nicht zugelassen werden, da diese Zeitperiode zur Erwerbung der nöthigen Vorkenntnisse, die größtentheils unbedeutend sind, verwendet wird, insbesondere sehr viele der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind. In der zweiten Hälfte desselben Jahres sind die Kandidaten in den Elementarschulen Zuhörer; beide Seminar-Lehrer unterrichten darun an bestimmten Tagen. Erst im dem zweiten Curs Jahre können die Kandidaten praktische Versuche füglich beginnen, und zwar unter der Leitung der Lehrer.

In dem gegenwärtigen Curs befinden sich 29 Kandidaten, 24 werden auf Kosten des Staates und öffentlicher Fonds zu Mittage gespeist, 15 wohnen in den der Anstalt gehörenden Häusern, 10 in dem ehemaligen Minoritten-Kloster, und 4 in Privat-Häusern.

Die disciplinarische Aufsicht hat der Direktor. Der Unterricht ist zwischen ihm und dem zweiten Lehrer H. Litz, der hieselbst im Mai angestellt worden, vertheilt. Für den Lehrern hat die Königl. Oberschlesische Regierung zwei Zimmer im Kloster in Stand setzen lassen. Außer diesem giebt der erste Lehrer an der deutschen Elementarschule den Kandidaten Unterricht im Orgelspielen, und der zweite im Gesang. Wie viele Kandidaten seit der Begründung aus der Oberschlesischen Seminar-Anstalt entlassen worden, kann ich nicht anzeigen, da selber das Verzeichniß derselben nicht in meinen Händen ist.

Zur

Zur Ascensions-Prüfung sind seit dem Mai 1816 bis zum September 1817. 20 Schulamts-Adjunkten an mich gewiesen worden, wovon 13 das Fähigkeits-Attest, einen stabilen Schulposten zu bekleiden, erhielten, 2 müssen noch einmal sich prüfen lassen, 4 sind durchgefallen, und 1 ist aus dem Seminar zu Olmütz als Adjutant angestellt worden.

Indem ich dieß hierdurch bekannt mache, wünsche ich herzlichst: der gute Genius möge eine Anstalt beschützen und erhalten, deren Oberschlesien höchst nöthig bedarf.

Ober-Slogan den 7. September 1817.

Polik.

5.

Diöcesan-Nachrichten.

Etwas aus dem Leben des verewigten Herrn Anton Knauer, letzten Prälaten des aufgehobenen fürstl. Augustinerstifts zu Sagan.

Dem Verdienste seine Kronen!

Würdige Männer wurden zu allen Zeiten von unserer Kirche, vom Vaterlande und von allen Edeldenkenden hoch geehrt. Man errichtete Ihnen Denkmäler, man zeichnete ihren edlen Charakter zur Nachahmung in die Geschichtsbücher ein. Es wird mir daher erlaubt seyn, in dieser beliebten Zeitschrift einige Züge aus dem Leben eines

ver-

berdienstvollen Mannes mitzutheilen, der durch pünktliche Pflichterfüllung die Zierde seines Standes war, sich die Achtung seiner Bekannten in einem hohen Grade erwarb, und sich durch seine edlen Handlungen in den Herzen derjenigen, die mit ihm in näherer Verbindung standen, ein immer bleibendes Denkmal der innigsten Liebe und Verehrung errichtete.

Es ist der 52zigste und letzte ehrwürdige Abt und Prälat des aufgelösten fürstl. Stiffts Canonicorum reg. vom Orden des heil. Augustins zu Sagan Herr Anton Knauer, der den 21. Nov. v. J. in seinem 76zigsten Lebensjahre seine irdische Laufbahn endete und in das Land ewiger Ruhe hinüberging, von welchem ich hier spreche.

Der Berewigte wurde 1742 den 3. Februar zu Sagan geboren. Sein Vater war herzogl. Regierungsrath, die Mutter Maria Theresia, Tochter des damaligen Bürgermeisters zu Sagan Adam Grünauer.

Seine fromme Eltern wetteiferten, schon frühzeitig den Samen der Tugend in sein weiches, für das Gute empfängliche Herz zu streuen, ihn durch Lehre und eigenes Beispiel zu einem frommen Christen und nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu bilden; und sie hatten den Trost zu sehen, daß ihre Mühe nicht unbelohnt blieb; er wuchs zu ihrer Freude heran.

Schon in seinem zarten Alter fühlte er eine vorzügliche Neigung, sich dem geistlichen Stande zu widmen, die bei zunehmenden Jahren immer stär-

stärker wurde. Er wählte den Jesuitenorden, der sich durch Bildung der Jugend besonders nützlich machte, und hatte das mit Sehnsucht erwartete Glück, daß man ihn als einen wohlgestiterten und Talentvollen Jüngling 1759 zu Prag bereitwillig in diesen Orden aufnahm. Nachdem er sich zu Brünn im Novitiate durch einige Jahre zu seinem hohen Berufe mit unermüdeter Sorgfalt vorbereitet hatte, bestieg er zu Teschen den Lehrstuhl wie die Kanzel mit gleichem Eifer, beförderte Gottes Ehre, stiftete Gutes bei der Jugend wie beim Alter, und ärndete durch seine Lehren — die er durch sein frommes Beispiel bestätigte — mannichfaltige Früchte ein. Durch sein liebevolles Betragen erwarb er sich in einem gleichen Grade die Achtung seiner Obern, wie die Freundschaft seiner Ordensbrüder und verlebte in diesem nach seinem Herzenswunsche gewählten Orden höchst vergnügte und glückliche Tage. Oft wenn er sich in stillen Stunden dieser Tage erinnerte, sagte er seinen Vertrauten: „dies waren die schönsten, die seligsten Jahre meines Lebens, die ich in der Gesellschaft Jesu zurücklegte.“

Allein der weisen Vorsehung gefiel es dem Sonnenschein seiner glücklichen Tage zu trüben. Der Orden der Jesuiten wurde 1773 von dem damaligen Papste Clemens dem XIV. aufgehoben. Dieser Schlag rührte ihn zwar empfindlich aber dennoch zog er mit stiller Ergebung in Gottes Vater willen — der Alles zu unserm Besten anordnet, sein Ordenskleid aus, und trat in den Stand
der

der Weltgeistlichen ein. Da er noch immer eine entschiedene Vorliebe zur Bildung der Jugend empfand — nahm er als Weltpriester die ihm vom Grafen Gottschalkovsky zu Troppan angebotene Hauslehrerstelle bei seinen beiden jungen Söhnen an. Auch hier leistete er durch seinen unermüdeten Fleiß das, was man von ihm erwartet hatte; beide Söhne wurden durch seinen ihnen gegebenen lehrreichen Unterricht in der Religion und in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, die einzige Freude und der Trost ihres guten Vaters. Noch länger als 3 Jahr würde er die Bildung dieser hoffnungsvollen Söhne fortgesetzt haben, wenn nicht der Geist des alten Grafen — den er selbst als seinen eignen Vater schätzte und liebte — durch einen unvermutheten, plötzlichen Tod aus dieser Zeitlichkeit entwichen wäre.

Nach dem Tode des Grafen erwachte in ihm auf einmal mächtig die Liebe zu seinem Vaterlande, und es war nun sein fester Vorsatz auch in demselben nach seinen Kräften Nutzen zu stiften. Er leistete daher Verzicht auf die ansehnliche Pension — die ihm die hochselige Kaiserin Maria Theresia als Mitglied des aufgehobenen Jesuitenordens zu geben bestimmt hatte, verließ die kaiserlich österreichische Staaten und kehrte in sein geliebtes Vaterland zurück. Als der Selige dieses wieder sah, wußte er noch nicht, welche neue Lebensbahn er in demselben betreten würde, allein sein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes weise Fürsorgung, die ihn bis hieher so väterlich geleitet hatte,

hatte, ließ ihn in Betreff seiner künftigen Versorgung ganz ohne Kummer, und sein Vertrauen blieb auch nicht unbelohnt. Kaum kam er nach Breslau, wo er seine ehemaligen Ordensbrüder besuchte, so machte ihm der damalige Direktor des Königl. Schulen-Instituts Herr Zeplichal den ehrenvollen Antrag, ihn als Professor in dieses Lehrinstitut aufzunehmen; er lehnte ihn aber dankbar ab, und entwarf einen andern Lebensplan. In seinen Jünglingsjahren hatte er ja mit den Propheten erfahren: wie lieblich und angenehm es sey, wenn Brüder einmüthig beisammen wohnen; der Wunsch flammte daher hoch in seinem Herzen, seine noch künftigen Lebensstage in den stillen Mauern eines geistlichen Stiftes — wenn es seyn könnte — zurückzulegen. Er reiste von Breslau nach Sagan in seine Vaterstadt. Hier wurde er von seinen Blutsfreunden — von denen ihn viele noch nicht persönlich kannten, mit innigster Freude empfangen und hier wurde ihm auch sein Lebenswunsch gewährt, von dem damaligen Prälaten von Selbiger 1776 in den Orden der Canonicorum regul. von der Regel des heil. Augustins aufgenommen zu werden.

In diesem Orden stand er verschiedenen Aemtern mit Ruhm vor, bis er 1792 von seinen geistlichen Obern zum Pfarrer der Gemeinde zu Eckersdorff bestimmt wurde. Er war seiner Heerde nicht nur ein sorgfältiger Seelenhirt, sondern auch im strengsten Sinne des Wortes ein geistlicher Vater, sein Andenken wird daher bei seinen guten Kirch-

Kirchkindern in dankbarem Segen bleiben. Doch die Fürsorge wollte Ihm noch einen größeren Wirkungskreis zum Wohltum anweisen. Nach dem Ableben des seligen Prälaten Benedikt Strauch wurde er 1803 von seinen Ordensbrüdern, die seine Vorzüge kannten und schätzten und deren Liebe und Achtung er sich schon längst erworben hatte, zum Prälaten des Saganer Stiftes erwählt und von Sr. Majestät dem Könige in dieser Würde bestätigt.

Nun konnte sein Licht in noch hellerer Flamme leuchten. Er suchte Allen Alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen. Sein Lieblingsgeschäft war Glück und Segen um sich her zu verbreiten. Er vergaß sich selbst, wenn es darauf ankam Nothleidende zu unterstützen und ihre Thränen mit mitleidiger Hand zu trocknen.

Als 1804 die tobenden Fluthen des Bobers die ganze Gegend um Sagan überschwebten und viele 100 Menschen ihr Hab und Gut in den reißenden Wellen verloren hatten, da blutete sein liebevolles Herz bei dem wehmüthigen Anblicke dieser höchst Unglücklichen; er fühlte aber nicht nur inniges Mitleiden sondern gab ansehnliche und bedeutende Summen her, um das Elend dieser Unglücklichen zu mindern. Die Stiftsunterthanen liebte er so herzlich wie ein Vater seine Kinder.

Bei der Theuerung i. J. 1805 fand er wieder Gelegenheit seine Freigebigkeit in vollem Glanze zu zeigen. Er hörte damals die Klagen seiner armen Unterthanen, er sah die Thränen fließen die

die ihnen der nagende Hunger auspreßte, und war gleich auf Mittel bedacht, ihrem großen Elende ein Ende zu machen. Er ließ durch seinen geistlichen Procurator mit Zuziehung der Ortspfarrer die Armen aus jeder Stifts-Gemeinde gewissenhaft und genau aufzeichnen, und unterstützte sie mit Gelde; für die Aermsten in jeder Stifts-Gemeinde aber bestimmte er noch überdieß viele Malter Mehl, ließ Brod backen, und dasselbe unter sie so lange vertheilen, als die Theuerung anhielt. Seine Seele schwamm in einem Himmel voll Bönne, wenn er der Schöpfer des Glücks bei seinen Unterthanen werden konnte.

Manche Pläne schien sein wohlthätiger Geist entworfen zu haben, um bei den Kirchen und Schulen auf den Stiftsdörfern Gutes zu stiften, aber seine Regierung traf größtentheils in die unglückliche Kriegsperiode.

Raum war der erste unglückliche Krieg vorüber, und die Wunden etwas geheilet, die derselbe geschlagen hatte, so trat die Aufhebung der Stifter und Klöster ein. Allein auch hier faßte sich bald sein frommer Geist und fand Trost und Beruhigung in dem schönen Denkspruche des Propheten: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege sind nicht unsere Wege. Er küßte daher Gottes Vater Hand, die ihn so empfindlich schlug und mit völliger Ergebung in dem höheren Willen legte er wie einst das Ordenskleid des Jesuiten, nun den Prälatenstab zu dem Throne unsers Monarchen nieder und mit diesen

zugleich mit einer vorzüglichen Genauigkeit das ganze mühsam gesammelte Stifts-Vermögen.

Der Selige trat jetzt von der Schaubühne der Welt ab, zog sich begleitet von dem stillen Bewußtseyn seiner Verdienste in die Einsamkeit mit dem festen Vorsatze zurück, auch als Privatmann so viel als möglich Gutes zu stiften. Der Verklärte wurde bei zunehmenden Jahren, was sonst selten der Fall ist, immer freigebiger. Das Allerliebste — was er besaß, hörte auf ihm lieb zu seyn, wenn er damit Unglückliche erfreuen konnte.

Unausprechlich viel war der Vollendete seinen Verwandten! Er wurde Ihnen Alles! Er war ihr Gönner, ihr Wohlthäter, ihr Rathgeber, ihr Tröster. Er half Jedem von ihnen — die er alle ohne Ausnahme zärtlich liebte, wo er nur immer wußte und konnte.

Es läßt sich leicht denken, daß man bei einem so ächt christlichen Wandel den Tod nicht fürchten darf. Der Selige zitterte daher nicht vor demselben, sondern erwartete ihn mit einer Heiterkeit des Geistes, mit einer Seelenruhe als einen Boten des Himmels, als einen Friedensengel, der ihn zu Gottes Thron näher hinführen sollte. „Bittet nicht, sagte er einst gelassen zu seinen Verwandten, als diese ihn versicherten wie sehnlichst sie es wünschten, daß er noch recht lange ihre Stütze ihr Trost seyn möchte — bittet nicht Gott für mich um ein langes Leben, sondern nur um einen seligen Tod, den ich allein wünsche.

End:

Endlich rückte seine Abschiedsstunde aus dieser Zeitlichkeit näher. Ausgesöhnt mit Gott, ausgesöhnt mit der ganzen Welt, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, sah er ihr mit festem Muthe entgegen. Als ein würdiger Sohn des großen Augustins ließ er nach dessen Vorbilde kurz vor seinem Ende noch einen ehemaligen Ordensbruder rufen und flehte mit schwacher Stimme, doch bei völliger Geistes-Gegenwart: er möchte ihm doch noch die schönen Bußpsalmen vorlesen, und kaum war dieses Gebet rührend geendet, so schied auch sein Geist aus dieser Sterblichkeit und schwang sich zum Genuße reinerer Seligkeiten in jene lichte Höhen empor.

Ruhe sanft du selig Vollendeter in deiner kühlen Gruft bis zum großen Auferstehungstage! Dein Engel hat jede deiner edlen Handlungen in das Buch des Lebens eingetragen und vor dem Throne des Weltenrichters werden wir sie einst ganz kennen lernen! Friede sey mit deiner Asche! Tausend Thränen flossen um dich bei deiner Bahre, tausend Thränen werden dir noch nachgeweint werden! theuer und unvergesslich wird uns immer dein Andenken bleiben! Du bist durch dein Leben uns ein Vorbild geworden, dem wir nachzufolgen uns eifrigst bestreben wollen. Du hast dir in den Herzen der Deinigen ein Denkmal der Liebe errichtet, das hienieden nur mit dem letzten Pulschlage vergehen wird. Jeder der dich kannte, ehrte und liebre, wird von dem frommen Wunsche lebhaft

12ter Jahrg. 1tes Heft. F durch-

durchdrungen werden: Möchte doch mein Leben
dem Leben dieses Gerechten gleichen! Möchte doch
einst mein Tod dem Seinigen ähnlich seyn!

Carl Gemrich,
Pfarrer zu Klopichen.

Nachweisung der für unterzeichneten einge-
gangenen Feuer-Societäts-Gelder aus den
Archipresbyteraten der Breslauer Diöces.

Namen der Archipresbyterate.

	Rthlr. Sgl. dr.		
Striegan	20	8	3
Peiskretscham	10	3	9
Lähn	13	1	3
Sagan	10	22	6
Friedewalde	40	6	3
Liebethal	11	17	3
Frankenstein	19	12	10 $\frac{1}{2}$
Zirkwitz	11	5	3
Landeshut	9	18	9
Sprottau	6	22	6
Ziegenhals	14	23	3
Neiße	38	6	
Rattibor	24	22	6
Gleiwitz	7	21	9
Groß = Glogau	17	8	
Hirschberg	9	11	3
Wolkowhain	8	26	3
Zauer	17	12	6
Münsterberg	9	17	3
Militzsch	5	10	9
Rattibor	5	15	
Groß = Dubensko	7	3	9

Roskens

Rthlr. Sgl. dr.

Kosenthal	20	24	
Reichenbach	24	24	9
Kreuzendorf	6	3	6
Wohlau	8	7	6
Lohnau	22	17	6
Canth	32	11	3
St. Nicolai	14	27	6
Paraschau	30		
Trachenberg	25	1	3
Grottkau	31	10	
Wohlau	11	28	2
St. Mauritz	14	23	3
Grünberg	8	20	9
Sohrau	8	6	
Schlawa	4	18	9
Neustadt	19	6	3
Bohrau	26	14	
Loß	11	11	9
Groß = Strelitz	16	3	9
Koslau	14	12	6
Beuthen	29	21	9
Liegnitz	8	15	
Hochkirch	14	9	9
Freistadt	11	17	6
Pohl. Wartenberg	7	18	9
Neumarkt	26	15	9
Wansau	24	2	3
Strmachau	28	11	3
Oppeln	28	14	3 $\frac{1}{2}$
Schalkowitz	15		
Ujest	15	6	4 $\frac{1}{2}$
Ober = Glogau	27	9	6
Gurau	14	21	
Lubinitz	4	19	
Falkenberg und Bütz	36	6	
Namslau	5	24	9

8 2

Vor:

Vorstehende Gelder sind aus den benannten Archipresbyteraten baar und richtig eingegangen, über deren richtigen Empfang ich hierdurch mit schuldigem Danke quittire. Zuerst bringe ich dem Feuer-Societäts-Director und Prälaten Schma- sticus Herrn Scheuner meinen innigsten Dank für seine so gütigen Bemühungen; dann allen Mit- gliedern dieses rühmlichen Vereins, vorzüglich meinem Herrn Erzpriester so wie dem Canonicus und Stadtpfarrer zu Reisse Herrn v. Zoffeln, denen Herrn Concircularen, zwei Mitgliedern im Mansner Archipresbyterate, und nicht minder allen hohen und niedern Herrschaften, die an dem mich den 8ten May 1815 betroffenen Unglücke so thätigen Antheil nahmen, mich gleich nach erfolg- tem Brande reichlich unterstützten, und mir dieses traurige Loos auf alle mögliche Art zu erleichtern suchten.

Franz Mehr,
Pfarrer in Boiffelsdorf.

Nach=

Nachweisung derer aus denen in der Di- cesan-Feuer-Societät, befindlichen Archi- presbyteraten, für den Pfarrer Fasching in Schoßnitz, eingegangenen Entschädi- gungs-Gelder.

Namen der Archipresbyterate.

Courant.

Rthlr. Sgl. dr.

Frankenstein	2	20	
Hirschberg	1	10	
Preichan		22	
Gleiwitz	1	10	
Landeshuth		25	
Sagan	1	20	
Striegau	2	8	6
Bunzlau		22	1
Münsterberg	1	19	
Kosienthal	2	10	
Militisch		20	6
Rattibor und Pogrzebin	3	12	6
Lublinitz		15	10
Zost	1	8	
Lahn	1	5	
Bansen	1	18	11
Glogau	2	12	7
Reisse	4	6	6
Peiskretscham	1	2	6
Liebethal	1	10	
Zülz	2		5
Vollenhain		26	7
Sauer	2	7	6
Friedewalde	3	9	
Sohrau		20	8
			Tras

	Müßr.	Egl.	br.
Trachenberg	2	25	4
Zirkwitz	1	14	
Ujest	1	17	6
Grünberg	1	5	
Lohnau	3	1	4
Reichenbach	2	20	
Schlawa		20	3
Bunzlau		25	8
Grottgau	4	20	
Oppein und Schalkowitz	3	1	7
Dobrua	2		1
Strehlitz	1	28	1
Freistadt	1	6	3
Bohlan	2		
Von d. Mitgliedern aus Breslau.		29	2
Neumarkt	2	26	8
Groß-Dubensko		20	9
Patschkau	3	12	2
Falkenberg	1	11	10
Ramslau		28	6
Ottmachau	2	6	2
Guhrau	1	20	10
Mauritz	1	11	9
Beuthen	3	1	8
Vohin. Wartenberg		27	6
Gräditz	2	18	9
Nipporn	1	16	8
Canth	3	10	
Hofkirch	1	15	

Mit dieser Nachweisung verbinde ich zugleich den herzlichsten Dank für die erhaltenen Beiträge, und bitte Gott, daß er ähnliche Schrecken und Unglücksfälle, von einem jeden meiner verehrten Herrn Mitbrüder abwenden wolle.

Der Pfarrer Tasching.

Schoßnig den 10. März 1818.

Todes-

Todesfälle.

Den 9. Januar starb der Pfarrer Nicolaus Peickert in Hermannsdorf bei Jauer am Schlagfluß, alt 48 Jahr.

Den 11. Januar zu Patschkau der Exconventual des Stiftes Camenz Ambrosius Weinitschke.

Den 16. Januar zu Freystadt der Exconventual des Carmelitter-Ordens, Franz Michael Boris.

Den 19. Januar der Exconventual des Stifts Heinrichau und Capellan zu Creuzendorf bei Reichthal, Andreas Woytun.

Den 20. Januar der Pfarrer Joh. Schmidt zu Freyhan und Strehlitz.

Den 11. Februar der Exconventual des Stifts Rauden, Emanuel Schirmeisen nach vielen Leiden am Stickschuß im 63sten Jahre.

Den 16. Februar zu Fuchswinkel der Probst Franz Schmidt gewesenes Mitglied des Augustiner-Stifts auf dem Sande zu Breslau, alt 75 Jahr.

Den 17. Februar der Curatus Trautmann in Wausen an der Brustwassersucht, alt 68 Jahr.

Den 22. Februar der Curatus Thomas Reynolds in Trebnitz nach einer langwierigen Krankheit.

Den 25. Februar der Pfarrer Alexius Ludwig in Groß-Schmograu an einer Brust- und Lungenentzündung, alt 65 Jahr.

Den 26. Februar zu Seitendorf bei Frankenstein der Exconventual des Stifts Heinrichau, Gerard Zimmermann im 73sten Jahre.

Den 28. Februar der Pfarrer Isidor Rozian in Pawonkau.

Den

Den 1. März der emeritirte Erzpriester und Pfarrer zu Pohl. Neukirch, Franz Stockovy am Magenkrampf, im 61sten Jahre.

Den 14. März zu Friedland der Exconventual des Stiffts Himmelwitz, Ernst Gannß.

Den 31. März zu Meisse das Mitglied des hiesigen Sandstiffts Albinus Klose in Folge eines Schlagflusses, im 60sten Jahre.

Den 4. April Dr. Johann Flögel, Director des Gymasiums in Meisse.

Den 9. April der Capellan Franz Schöppe in Peterwitz bei Frankenstein nach einer langwierigen Lungenkrankheit, alt 47 Jahr.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Januar.

Der Capellan Christian Schön in Volkwitz zum Administrator der Parochie Allersdorf bei Liebenthal wegen Kränklichkeit des dortigen Pfarrers.

Der Beneficiat der Churfürstlichen Capelle August Krüger zum 2ten Secretair bei dem Bisithums = Capitular = General = Vicariat = Amte in die Stelle des zum Königl. Consistorial = Rath beförderten Domherrn Graf Sedlnitzky.

Der gewesene Feldprediger Daniel Latuffel, zum 2ten Secretair beim Bisithums = Capitular = Vicariat = Amte.

Der Exconventual des Benedictiner = Stiffts Wahlstadt und zitherige Administrator der Parochie Kaltwasser Florian Limmer, zum Pfarrer daselbst.

Der Administrator Franz Hartel in Groß-Linz, zum Pfarrer daselbst.

Der

Der Administrator Anton Graupe in Niederleschen Sprottauer Archipresbyterats, zum Pfarrer daselbst.

Der Capellan Johann Knoblich in Neustadt, zum Pfarr = Administrator daselbst.

Im Februar.

Der Administrator Johann Polonius in Groß-Inglin Beuthner Decanats, zum Pfarrer daselbst.

Der Ober-Capellan Franz Hornig in Schweidnitz, zum Pfarr = Administrator in Liegnitz und Klemmerwitz.

Der Pfarrer Simon Dlugosch in Ujest, zum Erzpriester des dortigen Sprengels.

Der Pfarrer Anton Klossel in Lubschau, zum Erzpriester des Lubliner Sprengels und Schulen-Inspector des dortigen Kreises.

Der Pfarrer Peter Veschel in Groß-Pramsen, zum Erzpriester im Jützer Bezirk.

Der Pfarrer Anton Krusche in Schurgast, zum Erzpriester des Falkenberger Sprengels und Schulen-Inspectori in dasigen Landrathlichen Kreise.

Der gewesene Vicarius in Groß-Glogau, Joseph Borekly, zum Pfarrer in Neuwalde, Saganer Archipresbyterats in Folge der freywilligen Resignation des Pfarrers Richter.

Der Exconventual des Stiffts Grüssau und vorherige Professor in Gleiwitz, Paul Müller, zum Pfarrer in Wartha bei Frankenstein.

Der Administrator Joseph Thalherr in Groß-Goritz, zum Pfarrer daselbst.

Der

Der Capellan Paul Linke in Niemersheyde zum Administrator in Spiritualibus der dortigen Parochie wegen Altersschwäche und mit Beistimmung des Pfarrers.

Der 3te Secretair bei dem Bisthums-Cap. Vicariat-Amt Daniel Latuffek zum Beneficiaten der Churfürstlich. Capelle.

Im März.

Der gewesene Curatus zu St. Vincenz Innocenz Schmidt, zum Pfarrer bei St. Adalbert in Breslau.

Der Curatus Florenz Högel bei St. Dorothea in Breslau, zum Pfarrer daselbst.

Der zeitliche geistliche Amtsgehilfe bei der Sandkirche in Breslau Ernest Neugebauer, zum Curatus daselbst.

Der Curatie-Administrator Leo Frömel bei St. Mathias zum Curatus an dieser Kirche.

Der Curatie-Administrator Jonathan Hoffmann bei St. Dorothea, zum Curatus daselbst.

Der Curatus Franz Marschner in Gurlau, zum Pfarrer daselbst.

Der Administrator Gregor Frömrich in Camenz, zum Pfarrer daselbst.

Der gewesene Pfarrer zu Witzken Dr. Bernhard Bauer, zum Pfarrer in Zobten.

Der Administrator Joseph Pohl in Groß-Mohnau, zum Pfarrer daselbst.

Im

Im April.

Der gewesene Feldprediger Joseph Schwabe, zum Pfarrer in Waltersdorf bei Sprottau.

Der zeitliche Schul-Inspector des Pleß-Lößlauer Kreises, Pfarrer Fesser zu Jastrzemb, zum Schul-Inspector im neuerrichteten Rybniker Kreise.

Der Dechant, Canonicus und Pfarrer Rossmelt in Pleß, zum Schul-Inspector Meßner Kreises.

Der Pfarrer Heinrich Schupke in Langenbruck, zum Erzpriester des Neustädter Sprengels.

Ortsveränderungen der Capellane.

Im Januar 1818.

Der Weltpriester Johann Hinzinger als Capellan nach Niegersdorf in die Stelle des zum Administrator in Hernsdorf ernannten Capellan Mayer.

Der gewesene Administrator Wache in Allersdorf zum Capellan in Liebenau bei Schwiebus.

Der aus der Altmühler Diöces recipirte Weltpriester Simon Morawetz, als Capellan nach Benkowitz.

Der Capellan Edmund Borucki in Kostenthat, als Capellan zu St. Mathias in Breslau.

Der Weltpriester Johann Bernard in Groß-Pramsen, als Capellan nach Kostenthat.

Im Februar.

Der Capellan Joseph Hanke in Preichau nach Herbersdorf.

Der

Der Weltpriester Laurenz Schubert aus Braukin als Capellan nach Kreuzendorf bei Reichthal.

Der Exconventual des Stifts zu St. Mathias in Breslau und Capellan zu Schönwalde, Franz Heinze nach Kesselsdorf.

Der Capellan Franz Haberstrohm in Baumgarten nach Neustadt.

Der Capellan Leopold Stöckel in Schmottseifen nach Breslau zur Pfarrkirche am Sande.

Der Capellan Franz Kretschmer in Schwiebus nach Schmottseifen.

Der Capellan Johann Wittwon in Neumarkt nach Schweidnitz.

Im März.

Der Weltpriester Ignatz Thomiczek aus Bojanow, als Capellan nach Schalkowitz.

Der Vicarius Joseph Schücke in Falkenberg, als Capellan nach Altstadt bei Meisse.

Der Vicarius Adalbert Menzel in Falkenberg, als Capellan nach Schönwalde bei Silberberg.

Der Capellan Balthasar Dempe in Camenz nach Falkenberg.

Der Exconventual Stephan Köschke als zweiter Capellan nach Falkenberg.

Der Exconventaal und Capellan in Köppernig, Carl Kossy als Capellan nach Camenz.

Der Capellan Peter Arledt in Altstadt nach Köppernig.

Der Capellan Emanuel Elsler in Münstersberg nach Meisse.

Am

Anzeige den Druck des van Es'schen Neuen Testaments betreffend.

Um den vielen schriftlichen Nachfragen zu begegnen, welche in Betreff der Ausgaben des Carl und Leander van Es'schen Neuen, so wie des Alten Testaments von Zeit zu Zeit an mich geschehen, erkläre ich hiedurch, daß die 5te vom Herrn Professor Leander van Es'schen revidirte Ausgabe in gr. Duodez unanagesetzt versandt wird, und nur eine kurze Zeit durch das große Unglück, welches mich durch die Zerspaltung eines ganz neuen kupfernen Kessels beim Firnißfieden am 13. Jun. traf, unterbrochen wurde. Bei dieser unerhörten Explosion wurden leider 19 Personen meiner Offizin mehr oder minder tödtlich verwundet, wovon nach mehreren Wochen 7 starben, die übrigen erst vor kurzem bis auf 3, welche sich noch unter den Händen der Aerzte befinden, wieder hergestellt wurden. Dieses traurige Ereigniß hemmte ganz natürlich den Lauf meiner Geschäfte, da statt 12 Pressen nur 4 in Thätigkeit blieben; indessen wurde ununterbrochen an den Lettern der Ausgabe im großen Druck in gr. Octav, 35 Bogen stark, fortgegossen, so daß im Monat Februar der Guß dieser Lettern vollendet, und höchstens ein Monat später hinlänglicher Vorrath von Exemplaren vorhanden seyn wird.

Am

An den Lettern zu einer Ausgabe in gr. Octav mit Corpus- oder Garmend-Schrift wird ebenfalls ununterbrochen fortgegossen, und diese Ausgabe wird eben so wie eine vierte in Taschenformat mit Nonpareil-Schrift auf feinem Papiere, ebenfalls mit stehenden Lettern, nach Pfingsten erscheinen. Eher als bis dahin ist es mir nicht möglich die Wünsche der Freunde dieser van Es'schen Uebersetzung zu erfüllen, so sehr ich auch meine nun wieder in Thätigkeit gesetzten 12 Pressen dabei in Anspruch nehme.

Die vielen Approbationen dieses Testaments sowohl des hochwürdigsten Fürst-Erzbischofs Sigismund zu Wien als auch des fürstbischöflichen General-Vicariats-Mites zu Breslau; des bischöflichen Generalvicariats zu Hildesheim sowohl zur ersten als auch zur neu revidirten Ausgabe, ferner des bischöflichen General-Vicariats Ellwangen, und des erzbischöflichen General-Vicariats Aschaffenburg beweisen hinlänglich die Güte und den Werth dieser Uebersetzung. — Hiezu kommt noch das Urtheil von der hochlöblichen theologischen Fakultät der Albertinischen hohen Schule zu Freiburg im Breisgau folgenden Inhalts:

„Die theologische Fakultät der Albertinischen hohen Schule an Herrn Leander van Es, Professor der Theologie und katholischen Stadtpfarrer zu Marburg.

Die

Die von Euer Hochwürden uns vorgelegte deutsche Uebersetzung des neuen Testaments, verfaßt v. Karl van Es und Leander van Es, dritte rechtmäßige Ausgabe, Sulzbach 1816, haben wir zuerst einzeln sorgfältig untersucht; dann haben wir unsere Bemerkungen zusammengetragen, geprüft, und mit gemeinsamen Urtheil gewürdigt. Wir theilen Ihnen nun folgendes Ergebniß unserer Bemühungen mit.

Es ist in der genannten Uebersetzung, dritter Ausgabe keine Stelle enthalten, welche in Rücksicht auf die Glaubenssätze gegen den katholischen Lehrbegriff anstößig, oder mit demselben unverträglich ist; auch ist sie diesen Lehrbegriffen in Hinsicht auf die Sittenlehre ganz gemäß. Daneben finden wir sie wegen der guten Darstellung und eigenen Tätslichkeit zum Schul- und Volksgebrauche der Empfehlung vorzüglich würdig.“

„Geschrieben an der Säkularisch-Badisch-Albertinischen hohen Schule in unserer Leheversammlung am 20. März 1817.

Auf Geheiß der theologischen Fakultät unterzeichnet:

(L. S.) Dr. Johann Leonhard Hug, Decan.
Dr. Joseph Schinzinger, Senior.“

Ganz

Ganz gleichlautend mit diesem ist das Urtheil von der hochwürdigsten theologischen Fakultät der Königl. Universität zu Würzburg; und vor einigen Tagen traf auch die hier beygefügte Approbation von dem General-Vicariat des Bisthums Fulda ein:

„Da wir in der von dem Herrn Pfarrer Carl und Leander van Es gefertigten deutschen Uebersetzung des Neuen Testaments, 5te Ausgabe, nach aufmerksamer Prüfung nichts gefunden haben, was der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre zuwider wäre; so tragen wir kein Bedenken, dieser fünften Ausgabe der genannten Uebersetzung des Neuen Testaments die verlangte Approbation hiermit zu ertheilen; und ihren Gebrauch in unserer Diöcese zu gestatten.

Fulda am 5. December 1817.)

Friedrich Bonifaz von Kempff.
Generalvicar.“

Es wäre daher überflüssig, noch ein Wort der Empfehlung von dieser gelungenen und von so vielen gelehrten Männern erz- und bischöflicher hoher Stellen und Universitäten approbirten Uebersetzung hinzuzufügen; — nur in Betreff des Alten Testaments erkläre ich auf so viele wie

wiederholte Anfragen: daß der würdige Herr Professor Leander van Es ununterbrochen an der Revision die er seiner mit so großer Anstrengung bearbeiteten Uebersetzung fortarbeitet, und dieselbe ehestens meinen Pressen zum Druck übergeben wird. Jedem Freund der Religion wird es angenehm seyn, länger zu warten, um etwas Vollendetes zu erhalten, als durch Eile dem Werthe dieser Uebersetzung Abbruch zu thun.

Durch die Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau, werden sämtliche Ausgaben des van Es'schen Testaments, gleich nach ihrer Erscheinung in Menge zu haben seyn. Vorläufig findet man dort vom Neuen Testament noch die Ausgaben zu 16 gr. und zu 7 gr. Cour. Eben so sind auch sämtliche Schriften des Hrn. Abt Maximilian Prechtel zu Amberg durch obige Buchhandlung schnell zu beziehen, wovon die vollständigen Titel hier folgen:

Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. gr. 8. 1 Rthlr.

Friedensbenahmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molart für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. gr. 8. 16 gr.

Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, zum Jubeljahre der lutherischen Reformation aufgestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Ante

Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin
Luthers an den neuesten Herausgeber seiner
Streitschrift: „das Papstthum zu Rom vom
Teufel gestiftet.“ gr. 8. 8 gr.

Abgedruckene Antwort auf das zweite Sendschrei-
ben Dr. Martin Luthers u. s. w. gr. 8. 8 gr.

Sulzbach im Regentkreise Baierns,
den 30. December 1817.

J. E. Seidel.

Verbesserung.

Im 4ten Hefte 11ten Jahrgangs Seite 382:
in der 13ten Zeile von unten, ist statt:

Der Pfarrer Anton Heitisch in Bauersdorf
zu lesen:

Der Pfarrer Anton Heinisch in Waltersdorf
zum Pfarrer bei St. Vincenz zu Breslau.

